

Die „Freiheit“ erscheint wöchentlich am Sonntag und Montag nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 16 M., im voraus zahlbar. Für Vorkauf nehmen sämtliche Buchhandlungen Bestellungen entgegen. Unter Schriftband besorgen für Deutschland, Österreich, Ungarn, Dänzig, das Elsaß u. Memelgebiet sowie die früheren deutschen Gebiete Polens u. Litauens 20 M., für das übrige Ausland 27 M., per Viertel bez. für Deutschland u. Österreich-Ungarn 26 M. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C2, Breite Straße 8-9.

Die achtspaltige Kompartimentszeile ober deren Raum kostet 6.- M., einschließlich Anzeigenpreis. Kleine Anzeigen: Das fertige Wort 2.- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Anzeigenpreis. Laufende Anzeigen: laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Anzeigen 2,75 M., sende pro Zeile. Stellen-Anzeigen in Wort-Anzeigen: das fertige Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1.- M. Fernsprecher: Zentrum 152 30—152 39

Freiheit

Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Der Feind im eigenen Hause!

Was würdest du tun, wenn jemand in dein Haus käme und dich beschimpfte? Du würdest von deinem Hausrecht Gebrauch machen, ihm die Tür weisen. Du meinst, du hättest diese Arbeit nicht nötig, weil du keinen Feind besitzt. Du irrst.

In deinem Hause ist der Feind,

er kommt täglich zu dir und beschimpft dich, er tritt deine Rechte mit Füßen, trotzdem duldest du ihn in deinem Hause. Dein Feind ist ein ganz leichter Bursche, mit einem Handstreich könntest du ihn beseitigen, du tust es aber nicht. Du willst deinen Feind wohl kennenlernen? Wohl!

Dein Feind ist die bürgerliche Zeitung;

ihr gewährt du freien Zutritt, ihr erlaubst du, dich zu beschimpfen. Kannst manchmal kaum die Zeit abwarten, bis dein Feind kommt und dir höhnvoll Lügen ins Gesicht schleudert. Warum beseitigst du deinen Feind nicht? Ist seine Macht über dich so groß, daß du nicht gegen ihn ankannst? Hinaus mit ihm, je eher, je besser. Das bist du dir selbst schuldig. In dein Haus gehört keine bürgerliche Zeitung.

In dein Haus gehört die Arbeiterpresse

Sie ist dein Freund, in ihr findest du, was du brauchst. Sie sagt dir die Wahrheit, manchmal sogar recht derb; aber besser derbe Wahrheiten, als derbe Lügen. Du bist es deiner freien Weltanschauung schuldig, eine freie Zeitung zu lesen. Für dich als Angehöriger der arbeitenden Klasse und als Feind der Besitzenden kommt einzig und allein nur die Arbeiterpresse in Frage.

Deshalb gehe hin und abonniere die „Freiheit“

Der Wille zur Tat

Die Schwarzseher hatten bis vor kurzem gute Tage. Die Müdigkeit und Gleichgültigkeit, die sich auch in den arbeitenden Massen bemerkbar machte, schien ihnen Recht zu geben, daß wir einer Periode zunehmender politischer Reaktion und allgemeiner Verelendung entgegengingen. Auch der immer härter werdende Existenzkampf, die zunehmende Last der Steuern, der fortschreitende Ruin der Staatsfinanzen, das Abflauen der revolutionären Bewegungen in den verschiedenen Ländern, und nicht zum wenigsten der Zusammenbruch der von den Kommunisten genährten großen Illusion hinsichtlich Sowjetrusslands, — das alles waren Momente, die keineswegs anfeuernd auf die allgemeine Stimmung einwirken konnten.

Und doch waren die trübseligen Betrachtungen und pessimistischen Anwandlungen der Schwarzseher im Grunde unrichtig. Wenn sie auch psychologisch verständlich waren, namentlich dort, wo man sich früher weitgehenden Illusionen hingegeben hatte, so lag ihnen doch eine Unterschätzung der lebendigen Kräfte der Arbeiterbewegung zugrunde. Diese Kräfte können zeitweilig nicht voll in die Erscheinung treten; sie können infolge der Ungunst der äußeren Verhältnisse oder infolge eigener Irrtümer und Fehler politisch in den Hintergrund gedrängt werden; sie können aber nicht aus dem Mechanismus der gesellschaftlichen Kräfte, aus dem großen geschichtlichen Kampf der gesellschaftlichen Klassen ausgeschaltet werden. Tritt auch nur eine geringfügige Verschiebung der allgemeinen Situation ein, so zerreiht der trügerische Schleier, der das Walten der inneren Kräfte der Gesellschaft verhüllt, und aus dem Nebel der politischen Kulissenhieberei treten klar und deutlich die Umrisse des proletarischen Klassenkampfes hervor.

Einen solchen Augenblick erleben wir gegenwärtig in Deutschland. Die neuerdings wieder zutage getretene politische Krise zeigt mit aller Schärfe, daß sich nach wie vor im gesellschaftlichen Leben Deutschlands zwei Welten gegenüberstehen, die miteinander auf Tod und Leben ringen: die Welt des Alten, die zurück will zum Obrigkeitstaumel, um den arbeitenden Klassen die Fesseln des Kapitalismus noch stärker fühlen zu lassen, und die Welt des Neuen, verkörpert durch das sozialistische Proletariat, das im Interesse der Befreiung der gesamten Menschheit nicht nur die Ketten der kapitalistischen Ausbeutung, sondern auch alle Ueberbleibsel der wilhelminischen Vergangenheit beseitigen will.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben auch dem Blindesten gezeigt, was ein Sieg der Reaktion für das deutsche Volk bedeuten würde. Er wäre gleichbedeutend mit der unbeschränkten politischen Herrschaft jener Mörderbande, die im Zeichen des Halbkreuzes den Reichsmord zur vornehmsten Waffe ihres Kampfes erkoren hat. Er hätte zur Folge, daß die Zustände Ruhr-Bayerns maßgebend sein würden für das ganze Reich; daß die kapitalistische Sklaverei in Stadt und Land noch stärker werden würde als je zuvor; daß die politische Entrechtung der arbeitenden Massen Hand in Hand gehen würde mit ihrer schrankenlosen Ausbeutung, und daß als Ergebnis der nationalpolitischen Verheerung neue kriegerische Konflikte aufstauen würden.

Mit sicherem Instinkt haben die großen Massen des arbeitenden Volkes die Gefahren erkannt, die ihnen von der Reaktion drohen. Sie haben sich deshalb mit einer spontanen Wucht, die an die Kapptage erinnerte, zum Schutz der Republik erhoben, nicht etwa, weil sie in der bürgerlichen Republik die Verwirklichung aller ihrer Bestrebungen erblickten, sondern weil allein die Behauptung der republikanischen Freiheiten und der in der Republik eroberten Positionen ihnen die Möglichkeit gibt, mit der drohenden politischen Entrechtung auch die Angriffe der kapitalistischen Reaktion abzuwehren und freie Bahn zu schaffen für den sozialistischen Befreiungskampf des Proletariats.

Dieses spontane Empfinden der arbeitenden Massen, das weit über den Kreis der in den Organisationen befindlichen hinübergriff, hat jene große Einheitsfront geschaffen, vor der die deutschnationale Nordreaktion im ersten Augenblick feige zurückwich, um dann auf dem Umweg über Ruhr und Stegerwald zu versuchen, die verlorenen Positionen wieder zu gewinnen.

Schon diese Wendung, die mit einer ungeheuren Verschärfung der inneren Krise droht, zeigt, daß es nicht genügt, wenn lediglich eine Einheitsfront zur Abwehr drohender Gefahren vorhanden ist. Diese Einheitsfront ist vielmehr notwendig, um gegen alle Mächte der Reaktion zum Angriff überzugehen. Sie muß geschaffen werden, damit nicht wieder die Ergebnisse des bisherigen Kampfes verloren gehen und das Proletariat mit zerrissener Front und dem bitteren Gefühl einer neuen Niederlage in die Periode der schweren Kämpfe hineingeht, die ihm durch die wirtschaftliche Lage aufgezwungen werden.

Denn das ist das Entscheidende bei der Beurteilung der gegenwärtigen Situation, daß der politische Kampf der Arbeiterklasse gegen die monarchistische Reaktion in enger Weise verknüpft ist mit dem Kampf gegen die Verelendung und weitere Belastung der arbeitenden Massen. Dieselben gesellschaftlichen Klassen, die die systematische Ausbeutung und Bewucherung der arbeitenden Schichten be-

Zum Schutz der Republik

Eine Interpellation der U. S. P. D.

Die Reichstagsfraktion der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei hat folgende Interpellation eingebracht, die kurz nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages zur Verhandlung kommen wird.

Nach Artikel 56 der Reichsverfassung bestimmt der Reichskanzler die Richtlinien der Politik, jeder Reichsminister leitet den ihm anvertrauten Geschäftszweig selbstständig innerhalb dieser Richtlinien. Alle Stellen im Staatsorganismus haben deshalb ihre Tätigkeit auf die Durchführung der vom Reichskanzler bestimmten Politik einzustellen.

In Wirklichkeit wird jedoch die Politik des Reichskanzlers isoliert und durchkreuzt von gewissen Kreisen des staatlichen Beamtenkörpers, die ihre Direktiven von den politischen Gegnern der Reichsregierung erhalten.

Der Reichskanzler Dr. Brüning hat als sein Programm für die Führung der Reichsgeschäfte bestimmt: Politisches Eintreten für Republik und Demokratie sowie lokale Erfüllung des Londoner Ultimatums. Dieses Regierungsprogramm wird mit allen Mitteln bekämpft von den Vertretern des alten Systems, den Monarchisten und Militaristen, die sich der Unterstützung einflussreicher und finanzkräftiger kapitalistischer Kreise erfreuen und deren Ziel der Sturz der Republik und die Wiedererrichtung der Monarchie ist.

Diese konterrevolutionären Kreise führen keinen offenen und lokalen politischen Kampf. Sie vergiften, korrumpieren und unterminieren alle staatlichen Organisationen, insbesondere Heer, Polizei, Beamten- und Richterschaft. Sie scheuen vor keiner Lüge und Gewalttat zurück, organisieren und finanzieren trotz gesetzlicher Verbote ununterbrochen aufs Neue bewaffnete Banden entwürdelter Offiziere, Studenten und ehemaliger Soldaten und bringen sie zum politischen Mord. Ihr verbrecherisches Treiben, das sie unter patriotischer Maske zu verschleiern suchen, ist eine ständige Gefahr für die Sicherheit der Republik und die verfassungsmäßige Führung der Reichsgeschäfte. Zahlreiche Ereignisse der letzten Zeit beweisen das.

Die gesamte Beamtenschaft, die Offiziere der Reichswehr, die Justizbeamten und Richter mühten pflichtgemäß diesem reaktionären Treiben entgegenzutreten und in Beachtung der Gesetze und der Richtlinien des Reichskanzlers mit Entschiedenheit für eine republikanisch-demokratische Politik einzutreten. Statt dessen begünstigt und unterstützt ein großer Teil der amtlichen Kreise offen oder geheim unter Mißbrauch der Amts- und Dienstgewalt die reaktionären Machenschaften der Monarchisten, Militaristen und Kapitalisten und sabotieren die Politik des Reichskanzlers. Das auf dem Ausnahmezustand beruhende Regiment der Kahl und Pöchner in München ist das sprechendste Beispiel dafür.

Ehemalige Offiziere und Beamte, denen die Republik die von der Monarchie versprochenen Pensionen unter der selbstverständlichen Voraussetzung lokalen Verhaltens gegen die neue Staatsform bisher gezahlt hat, intrigieren ebenfalls krampelos gegen die Republik, die sie ohne Gegenleistung ernährt. So wird die verfassungsmäßige Führung der Reichsgeschäfte fortgesetzt durchkreuzt und die Republik in ihrem Bestande bedroht, nicht nur durch das geschwätzte Treiben der reaktionären Delinquenten, sondern auch durch Begünstigung und Mithilfe ehemaliger und gegenwärtiger amtlicher Kreise.

Diesem Treiben muß Einhalt geboten werden. Das ist der Wille der überwältigenden Mehrheit der werktätigen Bevölkerung Deutschlands. Die gewaltigen Demonstrationen am 31. August haben das unzweideutig gezeigt. Die Forderungen der Massen müssen erfüllt werden.

Welche Maßnahmen gedenkt die Reichsregierung zu ergreifen, um dieses Ziel zu erreichen?

Die schlesischen Verschwörer

Eine Anfrage der unabhängigen Landtagsfraktion

Die Genossen Kahl und Meier haben im Preussischen Landtag folgende Anfrage eingebracht:

In Bielau bei Reike sollte eine geheime Nachrichtenzentrale des sogenannten schlesischen Selbstschutzes ausgehoben werden, die einen eigenen Ueberwachungs- und Kriminaldienst hatte und durch Sonderkurriere Verbindungen mit jenen Kreisen in Bayern unterhielt, die die Ermordung Erzbergers propagiert und durchgeführt haben, und die, wie weiterhin feststeht, offene und geheime Vorbereitungen für die Wiederaufrichtung der Monarchie treffen.

Die polizeiliche Aktion hat zu keinem vollen Erfolg geführt, weil die Nachrichtenzentrale vor der Hausdurchsuchung gewarnt wurde und die Hauptbeteiligte unter Mitnahme des Aktenmaterials entfliehen konnten. Der Leiter der Nachrichtenzentrale, Privatdozent Arnold Kuge aus Heidelberg, ist unmittelbar nach seiner Verhaftung durch einen Beschluß des Oberstaatsanwalts in Breslau entlassen worden, obwohl außer dem Verdacht, der sich aus seiner Tätigkeit als Leiter eines mit Verschwörerorganisationen in Verbindung stehenden Nachrichtendienstes ergab, auch ein Steckbrief wegen eines anderen Deliktes gegen ihn vorlag.

Sind der preussischen Staatsregierung diese Vorgänge bekannt? Ist sie in der Lage, darüber Auskunft zu geben, wie sie sich unter den Augen einer republikanischen Regierung und deren Behörden eine private Nachrichtenorganisation mit eigenem Kriminal- und Ueberwachungsdiens in Schlesien niederlassen und monatelang, ohne gestört zu werden, Verbindungen mit Organisationen unterhalten konnte, deren Bestrebungen nachgewiesenermaßen dahin gehen, die Republik durch einen Gewaltstreich zu beseitigen?

Kann die preussische Staatsregierung darüber Auskunft geben, welche polizeiliche Organe mit der Hausdurchsuchung und Verhaftung beauftragt waren und welche Schritte gegen jene Beamten unternommen worden sind, die die Nachrichtenzentrale von der bevorstehenden Untersuchung in Kenntnis setzten und sich damit der Begünstigung und des schweren Amtsmißbrauchs schuldig gemacht haben?

Auflösung einer Orgebande

II. Leipzig, 19. September.

Die Leipziger Jungmannschaft im Bund der Kämpfer treuen ist auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. August polizeilich verboten worden. Die Mitglieder des Bundes sollen Uniform getragen haben und in Kompagnien eingeteilt gewesen sein. Auch soll die Jungmannschaft Geländebungen veranstaltet haben, die einen militärischen Charakter trugen.

treiben, sind gleichzeitig die eifrigsten Parteigänger des monarchistischen Umsturzes, den sie in freigelegter Weise finanzieren. Und dieselben Elemente, die, geführt von den großen Bankherren, Industriemagnaten und Latifundienbesitzern, sich gegen die Erfassung der Goldwerte sträuben, um die Lasten der Wiedergutmachung dem arbeitenden Volke aufzubürden, sind gleichzeitig eifrig am Werke, die wirtschaftliche Macht des Staates auszuhöhlen, um zugleich mit der wirtschaftlichen auch eine politische Diktatur über das Proletariat ausüben zu können.

Diese Verflechtung der politischen und wirtschaftlichen Momente zeigt, wie ungeheuer schwierig und kompliziert die jetzt einsetzende neue Periode des proletarischen Klassenkampfes in Deutschland ist. Sie kann nicht siegreich ausgefochten werden mit den primitiven, wirklichkeitsfremden Parolen kommunistischer Missionspolitiker. Sie kann aber auch zu keinem Erfolge führen, wenn wiederum der Arbeiterbewegung eine „Politik der Mitte“ aufgezwungen werden soll.

Die Logik des Klassenkampfes hat breiten Kreisen der Arbeiterschaft, die noch vor kurzem diesem Gedanken zugänglich waren, die Lust ausgetrieben, eine „Politik der Mitte“ weiter mitzumachen. Die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre haben sie dem Klassenkampfgedanken wieder näher gebracht, der von der Unabhängigen Sozialdemokratie stets vertreten wurde.

Dieser Gedanke allein kann eine sichere Grundlage dafür bieten, daß die Einheitsfront des Proletariats in Deutschland zur Wirklichkeit wird. Unter dem zwingenden Gebot der Tatsachen ist eine merkliche Annäherung der Anschauungen des rechten und linken Flügels der Arbeiterschaft eingetreten. Ein tiefes Sehnen nach Einigung geht durch die Massen. Es darf nicht wieder geschehen, daß diese spontane Bewegung durch Preisgabe des Klassenkampfes aufgegeben oder gar durch Ausschöpfung ihres Inhalts in das Gegenteil von dem verkehrt wird, was sie wirklich ist.

Einen tragfähigen Boden kann aber diese Bewegung nur haben, wenn die Macht der Unabhängigen Sozialdemokratie ausgebaut, ihre Organisationen verstärkt, ihre politischen Aktionen unterstützt werden. Die U.S.D. hat sich seit ihrem Entstehen nicht nur als Sammelpunkt der revolutionären Energien des Proletariats erwiesen, sie ist auch trotz aller Stürme und Anfeindungen, trotz aller Irrungen und Wirrungen der feste Kern der revolutionären Arbeiterbewegung Deutschlands geblieben, dessen theoretische Anschauungen und praktischen Wirken ebenso sehr die breiten Schichten der rechtssozialistischen Arbeiterschaft beeinflussten, wie sie die links von ihr abgespalteneren Elemente wieder auf den Weg des Sozialismus zurückführten.

Unter diesem Gesichtspunkte bedeutet die Werbearbeit für die Unabhängige Sozialdemokratie nicht nur Arbeit für die revolutionären Grundgedanken des wissenschaftlichen Sozialismus, sondern auch Arbeit für die Einheitsfront des kämpfenden Proletariats. Nur wenn diese Einheitsfront, die wir alle herbeisehnen, erfüllt sein wird von sozialistischer Erkenntnis und revolutionärer Entschlossenheit, nur wenn sie errichtet sein wird auf dem unerschütterlichen geistigen Fundament unserer Lehrmeister Marx und Engels, wird sie auch jenen Willen zur Tat finden, der notwendig ist, um die Millionenmassen des Proletariats gegen die monarchistische und kapitalistische Reaktion einzuleiten und die in den proletarischen Organisationen angehäufte Energie einheitlich und zielbewußt für den Aufbau der sozialistischen Wirtschaftsordnung auszunutzen.

Der Putschkapitän

Ehrhardt und seine Helfer

Der Putschkapitän Ehrhardt hat der Münchner Presse eine Zuschrift übermittelt, in der er den Versuch unternimmt, seine Mitverschworenen zu rechtfertigen. Eine Hand wäscht die andere. Deshalb ist es nur selbstverständlich, wenn Herr Ehrhardt es wagt, mit Boehner und Roth nach dem Erlaß des Steckbriefes in Verbindung gestanden zu haben. Er war wohl einige Male auf dem Polizeipräsidium bei Herrn Boehner, aber er hatte sich wohlweislich vorher erkundigt, ob irgendeine Anweisung aus Berlin vorlag. Solange seine Brigade noch schlagbereit im Munsterlager stand, habe die Reichsregierung mit dem Haftbefehl zurückgehalten. Erst nach Auflösung der Brigade habe er, dank seiner Verbindungen in Berlin, erfahren, daß ein Haftbefehl gegen ihn ergangen sei. Daraufhin habe er sich schleunigst entfernt und nichts mehr von sich hören und sehen lassen. Gelegentlich sei er noch in Deutschland gewesen, aber unter Einhaltung aller Vorsichtsmassregeln, so daß es unmöglich gewesen sei, feiner habhaft zu werden. Bayerische Grenzstellen habe er dabei nicht überschritten. Ehrhardt gibt dann weiter zu, daß er mit Oberst Bauer in Budapest war. Von einer Verschwörerkonferenz in Rosenheim weiß er natürlich nichts, ebenso streitet er ab, mit dem Justizminister Dr. Roth in Verbindung gestanden zu haben.

Aus dieser Erklärung geht hervor, daß Ehrhardt durchaus nicht der Mann ist, der über besonderen Mut verfügt. Er ist genau wie Ludendorff nur stark, wenn er sich inmitten eines Kreises schwerbewaffneter Personen befindet. Sobald es brenzlich wird, sobald er für eine Tat die Verantwortung übernehmen soll, macht er sich genau wie Ludendorff aus dem Staube. Wesentlich ist aber, daß Ehrhardt seine Verbindungen mit dem Münchner Polizeipräsidenten Boehner zugehen muß. Es ist jedoch unwahr, wenn er behauptet, das sei nur geschehen, solange kein Haftbefehl gegen ihn vorlag. Wir wiederholen: Solange die Ehrhardt-Brigade noch nicht aufgelöst war, dachte ihr Befehlshaber auch nicht daran, sie in Bayern anständig zu machen. Das geschah erst nach der Auflösung und nach dem Erlaß des Steckbriefes.

Somit sprechen gerade aus der Erklärung Ehrhardts alle Gründe dafür, daß er noch bis in letzter Zeit enge Beziehungen mit dem Münchner Regierungsstellen unterhalten hat. Und nur bayerische Behörden können ihm dabei behilflich gewesen sein, wenn er sich von Salzburg aus „gelegentlich“ nach Deutschland begeben hat, denn von Salzburg aus führt der nächste Weg nur über Bayern, und dieser Weg war für Ehrhardt der günstigste. Sein Verzicht, den Münchner Polizeipräsidenten zu entlasten, ist fehlgeschlagen. Boehner sitzt im Eisen, ebenso der Justizminister Dr. Roth. Daran ändern auch die Auslassungen des bayerischen Staatssekretärs Dr. Schwengers, nichts, dem gestern die gut unterrichtete „Münchner Post“ folgende Fragen vorgelegt hat:

War es denn dem Herrn Staatssekretär unbekannt, daß Oberst Bauer wiederholt in einer Münchener Pension einen Genunungsfreund besucht hat, der sich seines freundschaftlichen

Verkehres mit Boehner und Ludendorff vor Zeugen gerührt hat und der mit Boehner und dem Mörder Lillien in den letzten Monaten nach seiner eigenen Angabe fortgesetzt Telefongespräche geführt hat. Ist es unwahr, daß Oberst Bauer diesen Herrn am 10. September, nachmittags 5 Uhr, zum letztenmal persönlich besuchte?

Herr Schwenger wird sich natürlich dumm stellen. Man kann eben einen Beschuldigten nicht zum Richter über sich selbst machen. Ein solches Verfahren muß immer mit einer Komödie enden, und eine solche führt jetzt auch der preussische Ordnungsmann, Herr Ministerpräsident Stegerwald, auf. Er hat sich darüber empört, daß durch den Bericht Dr. Weismanns in die bayerischen Reservatrechte eingegriffen worden sei. Stegerwald weiß einen besseren Weg, wie man Verbrechen aufdeckt. Er hat einen ergänzenden Bericht Dr. Weismanns über die Vorgänge in Bayern unmittelbar an die bayerische Regierung weitergegeben. Diese soll nun untersuchen, welche Verbrechen und Vergehen unter ihrem Regime vorgekommen sind. Da sich aber die bayerische Regierung ebensowenig wie Boehner und Roth selbst beichtigen kann, wird der Bericht Dr. Weismanns nur dazu dienen, die Spuren zu verwischen, die jene Verbrechen ausdecken konnten, welche unter dem Deckmantel des Ausnahmezustandes von München aus verübt worden sind.

So arbeitet der preussische Ministerpräsident den Bestrebungen, die Republik von den drohenden Gefahren einer Verschwörerclique zu befreien, offenkundig entgegen.

Gefahr im Verzuge!

Ein Ausruf der schlesischen Rechtssozialisten

Die rechtssozialistische Partei Schlesiens erklärt gemeinsam mit der Zentralkommission der Gewerkschaften für Schlesien einen Ausruf an die gesamte Arbeiterschaft, aus dem hervorgeht, daß die Reaktion unter der Maske des „Selbstschutzes“ sich in Schlesien eine geheime militärische Organisation geschaffen hat, die jeden Tag bereit ist zum Losschlagen. In dem Ausruf heißt es:

„Frecher als je erhebt die Reaktion in Schlesien ihr Haupt. Blutige Saat droht in unserer engeren Heimat aufzugehen; höchste Zeit ist es, daß die Arbeiterschaft mit aller ihrer Energie und allen ihren Nachmitteln den Krebsgeschaden beseitigt, den die offen zum Schlag gegen die Republik gerichteten Arbeitsgemeinschaften bilden.“

Täglich kommt die Kunde von neuen Waffentransporten, die den Reaktionsären in die Hände gespielt werden. Nirgends vernehmen wir von einem entschledenen Vorgehen der behördlichen Organe gegenüber den unerhörten Vorgängen, die tagtäglich berichtet werden.

Einer der größten Schädlinge, einer der Führer der Bierlauer Mörderclique, der Verbrecher Dr. Arnold Ruge, wird vom Breslauer Oberstaatsanwalt unmittelbar nach seiner Festnahme wieder freigelassen und verschwindet auf Nimmerwiedersehen.

Unsere Geduld ist zu Ende! Wir fordern eine Ergänzung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August, die ein sofortiges Vorgehen gegen die Arbeitsgemeinschaften und deren reißlose Auflösung ermöglicht.“

Zur Auflösung der „Arbeitsgemeinschaften“, die nachgewiesenermaßen illegale militärische Organisationen sind, auf monarchistischem Boden stehen und die Republik durch einen Gewaltstreik beseitigen wollen, bedarf es keiner Ergänzung der Ausnahmeverordnung Eberts. Es handelt sich um die Bildung bewaffneter Banden, die nach dem Strafgesetzbuch mit schweren Strafen bedroht wird. Wenn also die „Arbeitsgemeinschaften“ bisher unbehelligt geblieben sind, so liegt das daran, daß sich die zuständigen Staatsanwälte einer groben Pflichtverletzung schuldig gemacht haben. Gegen diese Herren gilt es einzuschreiten. Darüber hinaus muß die Arbeiterklasse alle Vorkehrungen treffen, um jeden Tag schlagfertig zu sein zur Abwehr eines monarchistischen Anschlages.

Ein Reford der Schandjustiz

Genosse Fischer zu 15 Monaten Festung verurteilt

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

München, 19. September.

Heute vormittag fand vor dem Vollogericht in München der Prozeß gegen den Landtagsabgeordneten Genossen Fischer statt. Fischer ist der Aufforderung zum Hochverrat angeklagt, weil er am 8. September in einer öffentlichen Versammlung der Unabhängigen Partei davon gesprochen hatte, daß die nordbayerische Arbeiterschaft beabsichtige, Nordbayern von Südbayern loszulösen, wenn die bayerische Regierung Kahr weiter auf ihrer Bodenlosigkeit beharre und ihre separatistische Politik und ihre Auflehnung gegen das Reich fortsetze. Er hat in dieser Versammlung die Münchener Arbeiterschaft aufgefordert, die nordbayerische Arbeiterschaft zu unterstützen, wenn es gelte, die Regierung Kahr zu isolieren.

Sämtliche Zeugen bestätigten, daß Fischer von den Loslösungsbestrebungen in dem Sinne gesprochen hat, daß sie nur dann in Wirksamkeit treten sollten wenn die Regierung Kahr in offener Auflehnung gegen das Reich verharre. Der dritte Bürgermeister von Nürnberg, Genosse Freund, schloß die Beratungen der sozialistischen Parteien in Nürnberg über die nordbayerische Bewegung und legte vor allem dar, daß es sich nicht um eine gewalttätige Loslösung gehandelt habe, sondern daß die nordbayerische Bewegung auf geschmackvoller Grundlage und zwar gemäß Artikel 18 der Reichsverfassung (Loslösung eines Landesleiles durch Volksabstimmung) gedacht war. Auch die übrigen Zeugen bestätigten, daß Fischer in seiner Münchener Rede in keiner Weise von Gewaltanwendung oder einer gewalttätigen Loslösung gesprochen habe.

Der Staatsanwalt beantragte trotz dieser Zeugenaussagen drei Jahre Festungshaft wegen Aufforderung zum Hochverrat. Er stellte fest, daß selbst in dem Falle, wenn die bayerische Regierung dazu übergehen würde, einen offenen Konflikt mit dem Reich herbeizuführen (also Hochverrat beginge), Nordbayern nicht berechtigt sei, sich selbständig von Bayern zu trennen, sondern die nordbayerische Bevölkerung habe zu warten, wie sich die beiden Regierungen über den Konflikt verständigen.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Girshberg, wies auf diese Ungeheuerlichkeit des Staatsanwaltes besonders hin, daß dieser die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Bayern und dem Reich durch Verfassungsbruch zugebe. Es sei ungeheuerlich, daß der Staatsanwalt erkläre, daß jeder, der diesen Verfassungsbruch nicht mitmache, sich selbst des Hochverrats schuldig mache; diese Worte des Herrn Staatsanwaltes würden einen starken Widerspruch haben. Er halte es in dieser ersten Zeit für notwendig, diese erste Neuherung eines Staatsanwaltes genau festzustellen.

Der Verteidiger beantragte Freisprechung, weil Fischer in seiner Rede nichts anderes zum Ausdruck brachte, als was die beiden sozialistischen Parteien in Nürnberg beschlossen haben, nämlich, daß man in Nordbayern nur dann zur Abwehr greifen werde, wenn die bayerische Regierung es zum offenen Konflikt mit dem Reich treiben werde. Es werde Gegenstand öffentlicher Diskussion werden, festzustellen, ob diese Verfassungsnotwehr berechtigt ist.

Das Urteil wurde heute nachmittag um 1/3 Uhr verkündet. Fischer wegen „öffentlicher Aufforderung zum Hochverrat“ zu einem Jahr drei Monaten Festung verurteilt.

Diesem ungeheuerlichen Klassenurteil des Münchener Volkogerichtes gegen den Genossen Fischer steht ein Urteil aus Memmingen gegenüber. Dort wurde Dr. Sicius und Eduard Hall wegen eines Vergehens und Anstiftung zu einem Vergehen zu schwerem Hausarrest und zu einem Monat Gefängnis und der andere zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Neben Verurteilten wurde Bewährungsfrist zugebilligt. Es handelt sich hier um die beiden Hakenkreuzler, die in Memmingen die Pogromhete gegen hiesige Kaufleute entfesselt hatten. Es war dabei zu schweren Mißhandlungen eines Lebensmittelhändlers gekommen.

Das Urteil gegen den Genossen Fischer zeigt erneut, daß nicht nur die regierende Kahr-Boehner-Clique, sondern auch die bayerische Justiz sich zur Aufgabe gestellt hat, durch fortgesetzte Schäftigkeiten und Propagationen den Ruhm Horthy-Ungarns in den Schatten zu stellen. Nicht nur, daß die bayerische Justiz in frecher Weise die Immunität des Genossen Fischer als Landtagsabgeordneter gebrochen hat, sie wagt es nun auch, ihn wegen angeblichen Hochverrats zu verurteilen, sie, die jeden Hochverrat der in München regierenden Reichsverderber deckt.

Die Münchener Justiz stellt sich damit auf eine Stufe mit dem Zuchthauskandidaten Boehner, der Mörder und andere Verbrecher begünstigt, um sich mit der ganzen Wucht seiner Verfolgungen auf die Arbeiterschaft zu stürzen.

Kahr lehnt ab

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

München, 19. September.

Die Münchener Abendblätter melden, daß auf Beschluß der Bayerischen Volkspartei, der Fraktionsvorsitzende dieser Partei sich nach Berchtesgaden begeben hat, um in persönlicher Ansprache mit Kahr ihm die Annahme der Ministerpräsidentenanzutragen. Herr v. Kahr habe sich aber nicht entschließen können, nochmals das Amt des Ministerpräsidenten zu übernehmen. Die Gründe dürften dieselben sein, wie die ihn zum Rücktritt bewogen haben, also die Formulierung der Vorschläge von Berlin, soweit sie sich auf den bayerischen Ausnahmezustand bezogen. Wir haben vor wenigen Tagen schon mitgeteilt, daß wir Kahr für endgültig erledigt halten, und daß nach der schmachvollen Niederlage, die Kahr im ständigen Ausschuss des bayerischen Landtages erlitten hat, eine neuerliche Uebernahme der Regierung durch ihn als unwahrscheinlich erscheint. Auch die Ablehnung der Aufforderung seiner Partei, die Regierungsbildung neuerdings zu übernehmen, haben wir bereits als sehr wahrscheinlich gemeldet. Die heutigen Beratungen in Berchtesgaden und München haben unsere Aufassung bestätigt. Die Fraktionen der Bayerischen Volkspartei, der Demokratischen Partei und der Bauernbunds werden morgen Sitzungen der Fraktionen ihrer Landesausschüsse abhalten, in denen auch die Gestaltung des künftigen Ministeriums beraten werden wird.

Einen Schritt zurück

Eine Erklärung Stegerwalds

Der amtliche Preussische Pressedienst veröffentlicht die folgende Erklärung:

„In einer Aeußerung des preussischen Ministerpräsidenten vom letzten Sonntag in Sachen des Streifalles zwischen dem Reich und Bayern ist zum Schluß ausgesprochen worden, daß die Angelegenheit nicht durch die Parteibrille, sondern ruhig und sachlich betrachtet und behandelt werden müsse. Wie berechtigt dieser Hinweis war, geht aus mehreren Presseäußerungen im Anschluß an die am gleichen Tage veröffentlichte Erklärung der preussischen Regierung hervor. Preußen hat mit diesen beiden Schritten überhaupt nicht Partei ergriffen, weder gegen das Reich noch für Bayern. Aufgabe der preussischen Regierung bei der Gesamtlage am letzten Sonnabend war es vielmehr, zu verhindern, daß neben dem Streit zwischen Reich und Bayern sich nicht noch ein weiterer Streit zwischen Preußen und Bayern ohne das Zutun Preußens herausbilden werde, womit die politische Gesamtlage nur verschärft worden wäre. Das war der alleinige Zweck der Erklärung der preussischen Regierung.“

Auch diese Erklärung entspricht ganz dem reaktionären Wesen Stegerwalds. Seine persönliche Auslassung wie die amtliche Erklärung der preussischen Regierung konnten gar keinen anderen Eindruck erwecken, als den der absichtlichen Parteinahme gegen die Reichsregierung und für Bayern. Nachdem Stegerwald nun in zwischen gesehen hat, daß er mit dieser Haltung selbst den Widerstand eines Teiles seiner Blodgenossen hervorgerufen hat, zieht er sich zurück und will nichts gesagt haben. Aber diese Absicht der bewußten Unklarheit, hinter der sich die schärfsten reaktionären Absichten verbergen, hat man bei ihm ja nun so oft erlebt, um darauf nicht mehr hereinzufallen.

Zurückverlegung französischer Truppen

Berlin, 19. September.

Die französische Regierung hat der deutschen Regierung am 17. September folgende Note überandt: Die französische Regierung hat die Zurückverlegung der im Mai d. J. in die besetzten Gebiete geschickten Truppen nach Frankreich beschlossen. Die Truppenbewegung soll am 15. September beginnen und vor Ende des Monats beendet sein.

Es handelt sich bei dieser Truppenverschiebung nicht um die Aufhebung der militärischen Sanktionen, sondern lediglich um die Zurücknahme jener Truppen, die im Mai d. J. für den eventuellen Vormarsch ins Ruhrgebiet bereitgehalten wurden.

Italienisch-polnisches Handelsabkommen. Nach einer Havana-Meldung ist in Rom zwischen Italien und Polen ein für sechs Monate gültiges vorläufiges Handelsabkommen abgeschlossen worden.

Rein finnisch-rumänisches Bündnis. Das finnische Ministerium des Aeußeren dementiert die Meldung, daß Rumänien mit Finnland Verhandlungen führe über den Beitritt Finnlands zu einem polnisch-rumänischen Bündnis.

Emilie Vorshender. Trotz starken Widerstandes von Seiten der Kommunisten haben die Bergarbeiter von Lancashire Robert Smilie zum Vorsitzenden wiedergewählt.

Von Stuttgart nach Jena

Der Weg, den der Deutsche Metallarbeiter-Verband in der Zeit zwischen den Generalversammlungen in Stuttgart und Jena zurückgelegt hat, war in vielfacher Beziehung ein Leidensweg. Das deutsche Wirtschaftsleben lag krisenhaft darnieder, die Arbeiterkraft der Metallindustrie war von unermesslicher Arbeitslosigkeit heimgekehrt, die Kampffähigkeit ihrer Organisation war infolge dessen geschwächt. Die Haltung der Unternehmer wurde mit jedem Tage anmaßender. Dabei stiegen die Kosten der Lebenshaltung der Arbeiterschaft unangesehnt und die Metallarbeiter stellten — mit Recht — an ihren Verband die Forderung, den Reallohn zu halten.

Trotz der schwierigen Kampfsituation gab es also kein Ausweichen. In ununterbrochenen Einzelkämpfen in allen Teilen des Landes wurden alle Kräfte und Mittel aufgewandt, um die erste und notwendigste Aufgabe der Organisation, Besserung der Lebenshaltung der Mitglieder, zu erfüllen. Vielfach schien es oft, als ließe der Kräfteaufwand in einem unglücklichen Verhältnis zum Ergebnis, und sicher ist, daß der Einzelkampf viel Kraft ungenutzt und fruchtlos zerreißt — aber die herrschenden Umstände gestatteten kein Zupacken im Großen.

Oft genug mußte darum die Parole des Vorstandes heißen: Abwarten! Langsam treten! Die Geduld der Mitglieder mußte auf manche harte, allzu harte Probe gestellt werden. Die kommunistische Spaltungspropaganda, die den aus der Schwierigkeit der Verhältnisse resultierenden Unbefriedigten Erfolg strapesslos benutzte, um Verrat zu schimpfen, hatte in dieser Situation bereits zu erheblichen Schäden an der Einheit des Verbandes und zu bedenklicher Zerschlagung der gewerkschaftlichen Disziplin geführt. Das ganze tatsächliche Geschehen und die zersplitterte Verbandsleitung war nötig, um größeren Schaden abzuwenden. Immerhin brachten es die Kommunisten fertig, durch die Agitation für Moskau und durch das Ausstreuen der höchsten Parolen, der Gesamtorganisation und ihrer Leitung neue Schwierigkeiten zu machen, ihre Kampffähigkeit noch mehr zu schwächen, ein neues Kreuz zu aller anderen Last auf den Rücken des Verbandes zu laden.

Das Problem der Taktik des Verbandes bei Lohnbewegungen, zugeführt auf die Frage Einzelbewegung oder „Massenaktion“, und die Haltung des Vorstandes im Kampfe um Moskau und Moskaus Parolen stand denn auch in Jena im Mittelpunkt der Verhandlungen.

Die Entscheidung fiel für Amsterdam und gegen Moskau, für die gewerkschaftliche Taktik des Vorstandes und gegen die zersetzende Parolenhebe. Das war zu erwarten, denn die Zeit für Moskau und seine Parolen ist in der Tat auch ohne diesen Ausgang der Jenaer Tagung zu Ende. Aber möglich war diese Entscheidung in Jena nur, weil sich alle Delegierten, die dem Verbands die Möglichkeit des Lebens und der Verbindung mit der unter Führung von Amsterdam marschierenden Arbeiterkraft der Welt erhalten wollten, die Fraktionen der U. S. P. und S. P. D., einmütig auf einen Boden stellten. Die größte Leistung des in Stuttgart gewählten Vorstandes war wohl nicht die Führung der Lohnbewegungen, sondern die Verteidigung der bedrohten Einheit des Verbandes. Das mußte in Jena anerkannt und zum Ausdruck gebracht werden, nicht um den Vorstand zu stützen, sondern um die Geschlossenheit des Verbandes nach außen machtvoll zu bekunden.

Alles das war nur möglich durch ein gemeinsames Auftreten der Fraktionen der beiden sozialistischen Parteien. Wir brauchen nicht von dem Zahlenverhältnis zu sprechen, in dem beide Fraktionen zueinander und zu der dritten, der kommunistischen Fraktion, standen. Wäre es nach der Zahl gegangen, so wären die Rechtssozialisten mit Hilfe ihrer absoluten Mehrheit wohl in der Lage gewesen, die gesamte Macht im Verbands an sich zu reißen und der Generalversammlung ihren Willen zu diktieren. Aber trotz aller Gefühle nach Rache für Stuttgart, die ihnen vor und während der Tagung deutlich anzumerken waren, scheuten sie davor zurück. War die Fraktion unserer Genossen in Jena auch schwächer, so war das moralische Gewicht doch ganz auf ihrer Seite, denn sie hatten in der kritischen Zeit zwischen Stuttgart und Jena die Führung des Verbandes in der Hand, und sie haben die Organisation durch alle Fährnisse hindurchgeführt. Die Durchsetzung rechtssozialistischer Machtgelüste in Jena hätte die mühsam erhaltene Einheit und Kraft des Metallarbeiter-Verbandes nicht weiter befestigt, sondern von neuem ins Wanken gebracht.

Auf dieser Einsicht und gegenseitigen Anerkennung konnte ein gemeinsames Vorgehen der beiden Fraktionen in Jena zustande kommen.

Aber auch andere Vorbedingungen dafür waren gegeben. Schon seit langem ist eine Annäherung beider Richtungen im Metallarbeiter-Verband und in der gesamten übrigen Gewerkschaftsbewegung zu beobachten. Woran liegt das? Die Unabhängigen haben ihren Standpunkt preisgegeben, haben „Verrat“ geübt! Das wird die Antwort derer sein, die sich Kommunisten nennen und sich durch gänzlichen Mangel an Tatsachensinn oder bewußtes Ignoranzium auszeichnen.

Aber seit Stuttgart hat sich mehr und anderes zutragen als Wirtschaftskrisen und kommunistischer Rabau. Der große Gegensatz zwischen unseren Genossen und den Anhängern der S. P. D. in den Gewerkschaften, der in Stuttgart und auf den Generalversammlungen anderer Gewerkschaften in jener Zeit zutage trat, war darauf zurückzuführen, daß überall in den Gewerkschaften die Männer am Ruder waren, die während des Krieges eine Politik getrieben haben, die von großen Massen des deutschen Proletariats abgelehnt wurde. Auch in der größten und entscheidenden Organisation, im Deutschen Metallarbeiter-Verband, standen sie an der Spitze. Unbelehrbar, wie sie waren, riefen sie die unversöhnliche Gegnerkraft unserer Genossen hervor. Sie mußten verschwinden, um wieder gesündere Zustände möglich zu machen.

Aber eine Arbeiterorganisation, die auf Geschlossenheit angewiesen ist, kann nicht von inneren Gegensätzen leben, kann ihr gesittetes Dasein nicht vom inneren Kampf bestreiten. Am wenigsten aber von einem inneren Kampf um Dinge, die zurückliegen und über die doch einmal die Akten geschlossen werden müssen, zumal die Arbeiterkraft täglich von brennenden aktuellen Problemen und Kämpfen bedrängt wird. Gewiß wird die deutsche Arbeiterklasse die Dinge, die sich im Kriege zutragen haben, nie vergessen dürfen, aber ihren bössartigen Stachel haben sie längst verloren. Man muß blind sein, wenn man das nicht sehen, und unehrlich, wenn man es nicht zugestehen will.

Anderer Umstände trugen dazu bei, den in Stuttgart besonders heftigen Gegensatz unserer Genossen zu den führenden Leuten im Metallarbeiterverband zu steigern. Die Männer, die für die Kriegspolitik der Gewerkschaften verantwortlich waren, hatten — nicht allzulange vor Stuttgart — den Nürnberger Gewerkschaftskongress benutzt, um sich selbst trotz allem das Vertrauen zu bekunden. Sie hatten überdies bei der gleichen Gelegenheit die alte Dummheit von der Neutralität der Gewerkschaften neu aufgewärmt, zur Rätefrage eine Stellung eingenommen, die einer Ablehnung des Rätewesens gleichkam, und schließlich das Bekenntnis zur Utopie der Arbeitsgemeinschaften erneuert. Das rief den heftigen Widerstand unserer Genossen und erbitterte Bekämpfung der Träger dieser Taktik hervor.

Inzwischen ist in allen diesen Fragen innerhalb der gesamten Gewerkschaftsbewegung eine merkbare Wandlung eingetreten. Wer nach dem Ausstreuen des U. S. P. und des U. S. B. in den Rapptagen und bei der gegenwärtigen Bewegung der Arbeiterklasse zum Schutze der Republik noch von der politischen Neutralität der Gewerkschaften spricht, macht sich doch nur lächerlich. In der Rätefrage wurde durch die Annahme des Betriebsrätegesetzes eine ganz neue Situation und auf dem ersten Betriebsrätekongress im vorigen Jahr — in Anerkennung dieser veränderten Situation — eine Grundlage für die Organisation und Wirksamkeit der Betriebsräte geschaffen, die schon damals von unseren Genossen angenommen worden ist, da sie mit den Nürnberger Beschlüssen keine Ähnlichkeit mehr hat. Hier wurde also von vornherein gemeinsame Arbeit gemacht. Die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaften ist, wenn sie überhaupt einmal bestanden hat, zu einem Minimum herabgesunken, und was noch an Resten von ihnen besteht, hat keine Ähnlichkeit mehr mit der Utopie vom November 1918. Die Geschichte der Arbeitsgemeinschaften ist die Geschichte des schnellen Dahinschwandens einer Illusion. Wer das noch nicht weiß, der lese die begehrtesten Artikel nach, mit denen das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission den Arbeitsgemeinschaftsvertrag bei seiner Unterzeichnung begrüßte. Wenn unsere Auffassung bestritten werden sollte, so sind wir bereit, dem mangelnden Verständnis durch Zitate abzuwehren. Durch diese Annäherung der rechtssozialistischen Gewerkschaftsführer an unseren Standpunkt war wie in vielen anderen Fällen, so auch in Jena ein vertragliches Verhältnis der beiden Fraktionen möglich geworden.

Dennoch muß auf die Idee von den Arbeitsgemeinschaften auch heute noch ein wachsameres Auge gerichtet werden. In Jena ist eine Resolution angenommen worden, in der zwar das Wort „Arbeitsgemeinschaften“ nicht vorkommt. Aber es ist auch ein Antrag der Kommunisten, der die ausdrückliche Ablehnung der Arbeitsgemeinschaften forderte, niedergestimmt worden. Dafür enthält die Resolution einen Absatz, der die „Ausnutzung jeder Möglichkeit zur Förderung der Interessen der Metallarbeiter“ fordert. Wir hoffen, daß die Arbeitsgemeinschaften nicht zu diesen Möglichkeiten gezählt werden und daß der Stuttgarter Beschluß in dieser Frage weiterhin zu Recht besteht. Wir betonen, was übrigens auch Ditzmann in Jena getan hat, ausdrücklich, daß wir unbedingt bei unserer Ablehnung dieser Utopie bleiben. Die Arbeitsgemeinschaften waren gedacht als ein Mittel, um gemeinsame Interessen der Arbeiterkraft und des Unternehmertums zu pflegen. Wir wissen, daß die Gewerkschaften Verhandlungen mit den Unternehmern oder Tarifgemeinschaften in keinem Augenblick scheuen dürfen. Aber ein solches Zusammenstreben der beiden Parteien kann nur geschehen, damit die Gewerkschaften Gelegenheit haben, die Forderungen zu vertreten, die sich aus ihrem Gegensatz zum Unternehmertum ergeben — nicht um eingebildete gemeinsame Interessen zu fördern.

Wir hoffen, daß die Resolution, die für den Charakter der Tagung entscheidend wurde, so gemeint ist. Sie ist in jeder Beziehung ein echtes Kompromißprodukt, ein Ergebnis jener seit Stuttgart in jeder Beziehung völlig veränderten Umstände. Manches an ihr mißfällt uns, und wir sind fest der Meinung, daß es unserer in Jena vertretenen Genossen möglich gewesen wäre, sie in vielen Punkten zu verbessern, wenn sie von dem moralischen Gewicht, das wir ihnen oben zuschreiben konnten, reichlicheren Gebrauch gemacht hätten. Aber nun ist die Resolution Beschluß geworden — aber, wir müssen es wiederholen, sie trägt die Zeichen des Kompromisses offenkundig zur Schau. Und das ist geeignet, Mißtrauen nicht nur bei uns, sondern bei der gesamten Arbeiterkraft zu erregen. Der neue Vorstand vermag das nur zu bannen, vermag den Verband nur dann sicher weiter zu führen, wenn er sich bewußt bleibt, daß das Ergebnis von Jena nicht auf Macht, sondern auf gegenseitiger Anerkennung und Verständigung beruht. Jeder Versuch, die zahlenmäßige Ueberlegenheit eines Teiles in den leitenden Körperschaften zur Durchsetzung einseitiger Tendenzen zu benutzen, würde ebenso zum Unheil des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ausschlagen, wie dieser Versuch auf der Tagung in Jena zur Katastrophe geführt hätte, wenn er unternommen worden wäre.

Der Parteitag der SPD.

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

Sörlig, 19. September

Die Eröffnungssitzung, die wesentlich formaler Natur war, zeigte doch schon eine recht ausgeprägte Note. Müllers Eröffnungsrede betonte die Notwendigkeit der Koalitionspolitik mit bürgerlichen Parteien, weil sie von der Tatsache ausgehen, daß das Proletariat noch nicht die politische Macht erobert habe. Besondere Beachtung fand die Ankündigung, daß die Partei sich unbedingt Eintritt in die preussische Regierung verschaffen müsse, sonst würde sie auch in die härteste Opposition treten. Den mit dieser Zeit drohenden Agrariern lagte er an, daß der Versuch zur Ausführung von Bürgerkrieg bedeuten würde, und daß ihre deutschnationalen Gesinnungsgenossen in den Städten die bitteren Wirkungen zunächst verspüren würden, wenn die Arbeiter in ihren Wohnungen nach ihren Lebensmittelhamstern suchen würden.

Die Einigungsfrage streifte Müller nur mit einer allgemeinen Wendung, in der nur von den auf dem Boden der Demokratie stehenden Arbeitern, nicht von den Parteien die Rede war. Deutlicher wurden darin die Vertreter der ausländischen Parteien in ihren Begrüßungsreden. Die Skandinavier und der Vertreter Hollands legten allerdings mehr den Ton auf die Feststellung, daß die deutsche Sozialdemokratie die kommunistische Gefahr über-

wunden habe. Scheidse dagegen unterließ den Wunsch der ausländischen Sozialisten nach der Einigung der beiden sozialdemokratischen Parteien. Seine scharfe Anklage gegen den bolschewistischen Militarismus und Terror fand eine erschütternde Parallele in der flammenden Brandmarkung des weichen Terrors der Horst-Banditen durch Buchinger aus Ungarn.

Am Montag begann die Sitzung mit einer sehr allgemein gehaltenen kurzen Rede Molkenbührer über den Programm-entwurf, aus der bemerkenswert die Behauptung ist, daß dieser Entwurf eine Einigung mit den Unabhängigen nicht erschweren würde, während deren Aktionsprogramm ein Hindernis dazu sei. Es wurde eine vielköpfige Programmkommission eingesetzt, der von bekannteren Vertretern Bernstein, Wolff und Otto Braun, David, Reif, Frau Zuharaz, Löbe, Mollenhauer, Arant, Kadbruch, Robert Schmidt, Stamper, Ströbel und Wisse angehören.

Franz Krüger begann sodann den Geschäftsbericht des Parteivorstandes zu erstatten, in dem er sich ziemlich staatsmännisch über die Politik der radikalen Phrasen äußerte und mit Stolz auf das Wachstum der Organisation um 50 000 Mitglieder hinweist. Der U. S. P. attestiert er herablassend, daß die Spaltung in Halle einen Gesundungsprozeß bei ihr eingeleitet habe. Er wendet sich gegen gewerkschaftliche Listen bei Kommunalwahlen, da sie die politische Klärung und Schulung erschweren würden. Die gestern unterbliebenen Angriffe auf die U. S. P. habe er ausgiebig nach, als er auf die Einigungsfrage zu sprechen kam. Er warf unserer Partei Mangel an Mut vor, sich zu der als richtig und notwendig erklärten Koalitionspolitik mit bürgerlichen Parteien zu bekennen. Das sei der bedeutendste Unterschied zwischen ihnen, und nach Krüger wird die Einigung erst möglich sein, wenn die U. S. P. sich in dieser Hinsicht weiter befreit und nicht mehr statt Politik „Affentheater“ macht, wie er die Ablehnung des Stats in der Berliner Stadtverordnetenversammlung nennt. Die Chemnitzer und Frankfurter bekommen den Text gelesen, weil sie sich mit der U. S. P. zu eng verbunden hätten und den Kommunisten gegenüber zu nachgiebig seien.

Eingehend verweilte Krüger bei der Frage der Vereinfachung der Regierung. Die Tendenz seiner Ausführungen geht dahin, daß die Partei möglichst wenig Bindungen auferlegt bekommen soll. Es soll auch ein Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei ermöglicht werden, wenn diese Partei sich zu einem Regierungsprogramm verpflichtet, das den Schutz der Republik, die Erfüllung des Ultimatums in einem Steuerprogramm, das die Reichsregierung trifft, die Demokratisierung der Verwaltung und die Republikanisierung der Reichswehr enthält. Sie müßte dann auch auf die monarchistische Propaganda ausdrücklich verzichten. Können aber ihr monarchistisches Glaubensbekenntnis beibehalten. Näher ging der Redner auf die Regierungsbildung in Preußen ein. Seine Rede fand im allgemeinen keinen Widerspruch.

Der Bericht über die Rassenführung, den der Partei ersattete, bot nichts Neues. Natürlich wurde auch hierbei das Wachstum der Partei kräftig hervorgehoben und betont, daß sich dadurch die Partei als die der Massen erwiesen habe. Nach der Mittagspause erstattete die Mandatsprüfungskommission ihren Bericht, aus dem hervorgeht, daß der Parteitag 376 Teilnehmer zählt, worunter etwa 203 Delegierte.

Vor der eigentlichen Debatte macht Heinrich Schulz einige Ausführungen über Bildungsarbeit und Jugendbewegung. Bemerkenswert ist daran seine Forderung, daß der Parteivorstand eine wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung des Sozialismus gründen solle, wie sie die Alerikalen in der „Görres-Gesellschaft“ haben.

Die Debatte gestaltete sich zu einem Kampf um die Tendenz der Rede Krügers und die Resolution des Parteivorstandes, die eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei in der Regierung offen lassen will. Diese Resolution wurde von Markwald und Proschwitz (Frankfurt a. M.) Dr. Eckstein (Breslau) und Dietzer (Schleswig-Holstein) für völlig unannehmbar erklärt; sie meinten, die Volkspartei werde diese Bedingungen zwar annehmen, ihre Erfüllung aber sabotieren. Sie könne nicht anders, da ihr sonst die Wähler davonlaufen würden und sie die Unterstützung der Großindustrie verlieren würden. Die Hamburger Eisenbarth und Dr. Knack sowie der Riepler Ederstadt verteidigten zwar die Resolution, verlangten aber energische Durchführung der Demokratisierung der Verwaltung und der anderen Maßnahmen zur Sicherung der Republik. Solche Entschlüsse wie nach dem Rapp-Buch dürften der Wählerkraft nicht noch einmal bereitet werden. Löbe (Breslau) sprach für die Einführung eines republikanischen Waisens, um den Demonstrationen der Holentzweiler besser entgegenzutreten zu können.

In den Reden beider Richtungen lehrte übrigens sehr häufig die Beschwerde über die Mitarbeit führender Parteigenossen an reaktionären Blättern wieder. Es wurde Krüger und dem Parteivorstand verhasst, daß sie nichts dagegen gesagt hätten. Sehr temperamentsvoll trat Kieß (Jena) gegen Krüger auf, der die U. S. P. D. sehr viel schlechter als die Volkspartei behandelt habe. Es sei sehr leicht die U. S. P. D. hier anzugreifen, wo sie sich nicht verteidigen könne. (Große ironische Heiterkeit auf der einen, harte Zustimmung auf der anderen Seite.) Nichts ist wichtiger, als die Einigung mit der U. S. P. D. Schollig bestreitet, daß Eckstein mit seiner Ablehnung der Parteivorstandsresolution die Breslauer Genossen hinter sich habe. Den Schluß macht Scheidemann, der in einer nicht sehr inhaltsreichen, aber rethorisch wirksamen Rede die Resolution des Parteivorstandes verteidigt. Sie ist ihm eigentlich noch zu bestimmt. Er möchte die Bedingungen nicht auf lange Sicht festlegen. Die Einigungsfrage behandelt er mit der nichtsagenden Wendung, sie finde ihre beste Lösung, wenn alle Arbeiter zur großen Sozialdemokratie kämen. Allerdings fehlte in der Rede nicht der Hinweis, daß die Koalition mit den Bürgerlichen das Vergängliche sei, das Übergängliche aber die Zusammengehörigkeit des arbeitenden Volkes in Deutschland wie in der ganzen Welt.

Ausschneiden!

Sauptredaktion der „Freiheit“

Sie die

Druckfache

Berlin G2
Breite Straße 8-9



Extra Preise

A. Wertheim

Dienstag bis Sonnabend

Bunt

Kaffeesevice
für 2 Personen . . . 55M 75M 85M
für 6 Personen . . . 45M 66M 79M 89M
für 12 Personen . . . 125M 160M

Küchengeräte
22 Nellig, modernes Muster . . . 235M

Obstservice 7 Nellig 55M 85M

Tafelservice für 12 Personen 975M

Geleedosen 430 975
Kaffeeteller 175
Satztöpfe 6 Stück . . . 48M 52M
Speiseteller Strohmuster . . 725
Tassen mit Goldband . . . 395 475
Tassen bunt 375 625
Speiseteller Goldband . . . 725
Brotteller Goldband 525

Porzellan

Weiß

Speiseteller tief n. flach } 425
Brotteller } 325
Kompotteller } 225
Suppenschüsseln mit Deckel 38M
Kartoffelnäpfe mit Deckel 19.50
Saucieren 12.50
Kompottschüsseln 475 525
Kaffeekannen . . . 650 bis 1475
Milchtöpfe 175 bis 625
Kuchenteller 195
Marmeladendosen 275 525
Butterdosen 625
Zuckerdosen 95Pf.
Tassen 195 295
Obertassen 95Pf. 145

Neues Kaffeegeschirr mit Streublumen

Kaffeekannen . . . 21.50 bis 33M
Teekannen 26M 33M
Milchtöpfe 575 bis 975
Kuchenteller . . . 13.50 16M
Zuckerdosen 975
Teller 365 425
Tassen in verschiedenen Formen . . . 575 675 875

Tafelgesch. Veilchenmuster ganz besonders preiswert

Speiseteller tief, flach . . . 675
Brotteller 425
Kompotteller 295
Bratenplatten von 975 bis 75M
Suppenschüsseln . . . 45M
Kartoffelnäpfe 26M
Saucieren 1950

Steingut

Kaffeekannen von 7 bis 14M
Milchtöpfe blau, Zwi- 225 b. 675
Teekannen blaues Zwi- 6 b. 8M
Satz Schüsseln weiß 6 Stück 1950

Speiseteller weiß, tief u. flach 190
Satz Schüsseln 2250 26M
Schüsseln braun 155 bis 8M
Backformen braun 265 b. 1075

Neues Tafelgeschirr „Hella“ breites blaues Randmuster

Speiseteller tief, flach . . . 390
Brotteller 2^{oo} Kompotteller 2^{oo}
Suppenschüssel mit Deckel 55M
Kartoffelnäpfe mit Deckel 35M
Saucieren 24M
Bratenplatten oval 11.50 b. 39M

Tafelgeschirr „Marga“ buntes Randmuster

Speiseteller tief, flach . . . 375
Kompotteller 265
Bratenplatten oval 15 bis 40M
Gemüseplatten rund . . 19M
Suppenschüsseln 42, 49M
Saucieren 2450

Steintöpfe grau von 250 bis 150 braun von 65 Pf. bis 245

Glaswaren

Bierbecher glatt 165
Bierbecher Viktoria . . . 275 325
Likörgläser gepreßt . . 145 175
Bierseidel Ecken u. Tübinger 375 4M
Wassergläser glatt . . . 95Pf.
Wassergläser gepreßt . . 145
Wassergläser Mandwasser 195
Teebecher glatt 95Pf.
Teebecher mit Rand . . . 195
Teebecher mit Bordüre . . 210
Bierbecher mit Bordüre . . 295

Kompottschüsseln
gepreßt „Hanna“ 245 bis 6M
gepreßt „Oliven“ 95Pf. bis 475
gepreßt „Amerika“ . . . 1275 b. 1925
Kompotteller gepreßt 75Pf. 185
Zuckerschalen gepreßt . . 260
Sturzflaschen mit Glas . . 975
Wassergläser geschliffen . 475
Vasen bunt bemalt 12.50 14M 16M
Vasen leicht geschliffen 19.50 29.50
Weingläser glatt 475

Steinkrüge ermöglicht 675 8M 10M 12M 16M

Porzellan-Vasen

mit Rosenbandmuster und Gold und Feldblumenband u. Gold von 875 bis 95M
mit Rote Rose, Irisblumen . . . von 875 bis 90M

Theater und Vergnügungen

Volkstheater

Der Bauer als Millionär

Neues Volkstheater

Jugendfreunde

Staatstheater

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Opernhaus

Grosses Schauspielhaus

! Letzte Woche!

Abonnements-Ausgabe für die Spielzeit 1921/1922

6 verschiedene Vorstellungen.

Die Preise der Plätze für jede Vorstellung betragen:

an der Tageskasse		im Abonnement!	
Mk. 60.-	Parkettlogen	Mk. 20.-	
45.-	Parkettring	15.-	
50.-	Ringlogen	20.-	
30.-	Balkon	12.-	
25.-	1. Ring	9.-	
20.-	2. Ring	6.-	
10.-	3. Ring	3.-	

Theater am Nollendorfplatz
8 Uhr:
Der Vetter aus Dingsda

Casino-Theater
8 Uhr:
Erzählung Mager

Theater S. Kottbus Tor
Tel.: Kottbus 16077
8 Uhr:
Blüthen-Konzert Elite-Sänger

„Im Reiche des Porzellans“
100 Mitwirkende
Beginn die Woche.

Circus Taraselli
Bühnen- und Reitertruppe
Freitag, den 23. September
Ringkampf
Steinke - Huhtanen

Apollotheater
8 Uhr:
Internationales Variété-Programm
Auslands-Sensationen

„Kaiser“
Reitertruppe
Beginn die Woche.

Alhambra
am Moritzplatz
Sitzbeute
11 Einheiten

Säle frei!
für Hochzeiten u. Versammlungen
zu hohen Preisen
Kellerei, Kottbus, Kottbus 20
Inhaber: Oskar Sawatzki

Achtung!
Möbel und Wiederverkäufer!
Kaufhaus und Bettreue!
Tafel-Schokolade, 100, 50 u. 25 g. Streifen, Silberweissen, Marzipan - Stangen, direkt ab Fabrik, G. Freund & Co., 91 57, Schwandauer Straße 354 (Nähe Schönhafer Tor).

Wachhaus-Senioritäten-Liste
14. (letzte) Ausgabe in 17 Halbleibbänden verkauft
Buchhandlung „Freiheit“, Berlin, Breite Str. 8-9.

LUNA-PARK
Neute Volkstag
Eintritt 2.- / Kinder 1.-
Groß-Konzert
Höhen- u. Wasser-Feuerwerk
John Hagenbeck's Raubtier- und Sudaneseeschau

Arbeiterzeitung
zum heiligen Geist wird für Bundesrat L. Schil. erachtet, der in allen Fragen des Arbeiterrechts die entscheidende Rolle spielt, sowie zentralisiert durch die Arbeiterzeitung, Berlin, Breite Str. 8-9.

Du suchst

ein gediegenes Musikinstrument?
Beil & Voss ist die Firma, die ganz Berlin kennt
Weil die Auswahl enorm, die Bedienung reell
Kaufst Du dort, was Du suchst, an der richtigen Stelle!

- Electromophon
- Orig. Gramophon
- Gramophon-Platten
- Parlophon-Platten
- Beka-Platten
- Tanz-Platten
- Violinen-Lauten
- Mandolinen
- Gitarren
- Bandonien
- Mundharmonikas
- Saiten u.s.w.

BEIL & VOSS

TAUENTZENSTR. 5 • ROSENTHALERSTR. 16/17
BADSTR. 41/43 • GR. FRANKFURTERSTR. 110
KOTTBUSERSTRASSE 1.

BEIM WANDERN IST MEIN WEGGENOSSE
DAS LAUTENSPIEL VON BEIL & VOSS

Eigene Reparaturwerkstatt.
Kataloge kostenlos durch die Zentrale
Berlin C Prenzlauerstrasse 52.

„Freiheit“-Leserinnen beachten unsere Inserenten!

Ausschneiden!

Der Unterzeichnete bestellt hiermit vom
1 Exemplar der zweimal täglich erscheinenden Zeitung
„Freiheit“
Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands
mit der wöchentlich einmal erscheinenden
Inkorporierten Unterhaltungsbeilage „Freie Welt“
zum Preise von Mk. 12.- monatlich, Mk. 6.- halbjährlich,
bei freier Zustellung ins Haus

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____
Post: _____

Dieses Bestellformular bitten wir in einer unserer Expeditionen abzugeben
oder an die Hauptexpedition, Berlin C 2, Breite Str. 8-9, einzuliefern.

Lokal-Redakteur
Für die „Freiheit“ Verantwortlich
geleitet, gedruckt, verlegt, vertrieben
durch die Druck- und Verlags-
Anstalt „Freiheit“, Berlin C 2,
Breite Str. 8-9, eingetragenes
Firma- und Geschäftszeichen.
Beginn die Woche.

Monteur
für Hochbauten, für Hochdruck-
maschinen, für Dampfmaschinen
Boy & Waller
Alexandrinenstr. 77

Was bedeutet dir deine Zeitung?

Eine Rundfrage an die Leser der „Freiheit“

Notwendige Vorbemerkung

Wenn eine Zeitung eine Werbenummer veranstaltet, so ist es üblich, daß die Redaktion diese Gelegenheit nicht vorbegehen läßt, ohne sich lang und breit über den Nutzen auszulassen, den das Zeitungsweesen teils im allgemeinen, teils in der besonderen Gestalt des eigenen Blattes stiftet.

Das läuft natürlich auf ein kräftiges Selbstlob hinaus, bei dem mit großen Worten und noch größeren Versprechungen nicht gespart und auf sämtlichen Instrumenten des Reklame-Orchesters ein mächtiges Getöse vollführt wird.

Wir sind uns klar darüber, daß dergleichen mitunter notwendig sein mag. Gleichwohl wollen wir diesen Brand, von dem der Brauch mehr ehrt als die Befolgung, nicht respektieren. Denn ebensowenig wie ein Richter in eigener Sache Recht sprechen darf, ohne sich dem Verdacht der Unlauterkeit und Unehrenhaftigkeit auszusetzen, ebensowenig würden wir unseres Erachtens gegen die Gebote des guten Geschmacks und des journalistischen Anstands verstoßen, wenn wir darauf ausgingen, uns selbst ein gutes Zeugnis auszustellen, statt es aus der Hand unserer Leser zu erwarten.

Da aber andererseits eine Werbenummer nun einmal nicht ins Land hinausgehen darf, ohne daß darin die Leistungen der Redaktion gebührend gewürdigt würden, haben wir das einzig Mögliche getan und uns an eine Reihe von Lesern und Leserinnen gewendet und sie gebeten, sich rückhaltlos über die „Freiheit“ zu äußern.

Wir können mit Genugtuung feststellen, daß die Befragten unserer Bitte mit der größten Bereitwilligkeit entsprochen haben.

Wir können uns aber die Bemerkung nicht verlagern, daß wir weit weniger mit uns zufrieden sind als unsere Leser, denn gemessen an dem, was wir anstreben, ist das, was wir, trotz aller Hemmungen und Widerstände, immerhin zu erreichen vermochten, erst ein Anfang, wenn auch ein stattlicher.

Es ist nicht zuletzt der Zweck dieser Werbenummer, durch Gewinnung möglichst vieler neuer Leser zu den vorhandenen alten, eine Verbreiterung der ökonomischen Basis, die Schaffung der wirtschaftlichen Voraussetzungen für die weitere Ausgestaltung unseres Blattes sicherzustellen. Was bei der bürgerlichen Presse das Unternehmertum leistet, nun, das muß bei uns, die wir keine geschäftliche, sondern eine Gemeinschaftseinrichtung sind, die vereinigte Anstrengung der Gesinnungsgenossen ermöglichen.

An sie alle ergeht unser Ruf — mögen sie ihn hören! Dann wird die „Freiheit“ noch besser und noch wirkungsvoller des hohen Amtes waltend können, das ihr als Wortführerin der Arbeiterschaft und aller, die guten Willens sind, beschieden ist; dann wird sie in dem großen Kampf, der auf dieser Seite der Gesellschaft für die ewigen Ideale der Freiheit und Menschlichkeit, der Völkerverbrüderung und des Wohlstands für alle, des Geistes und der wahren Gerechtigkeit, kurz, des Sozialismus ausgefochten wird, in vorderster Reihe stehen und sich siegreich behaupten!

Im übrigen noch ein Wort: Unsere Rundfrage lautete: „Was bedeutet dir deine Zeitung?“ Wohlgemerkt: deine, nicht unsere! Wir haben sie an Leser und Leserinnen gerichtet, die wir aufs Geratewohl herausgegriffen haben. Wenn wir dabei darauf geachtet haben, an möglichst verschiedenartige Typen unseres großen Kreises heranzukommen, so geschah das, um der Gefahr einer allzu großen Einseitigkeit auszuweichen. Auf diese Weise haben wir nicht nur von Arbeitern, sondern auch von Angestellten und Beamten, nicht nur von Männern, sondern auch von

Frauen, nicht nur von Politikern, sondern auch von Künstlern und Gelehrten Antworten erhalten.

Wir erteilen im folgenden einigen von ihnen das Wort und werden uns freuen, wenn uns weitere Antworten zugehen werden, die wir nach Maßgabe des verfügbaren Raumes gerne unseren Lesern unterbreiten werden.

Was der Arbeiter sagt

Ich lese die „Freiheit“ seit ihrem Bestehen. Sie ist jetzt viel reichhaltiger, besonders betreffs Auslandspolitik. Jeder Arbeiter sollte die „Freiheit“ lesen, denn es steht alles da, was der Arbeiter wissen muß. Manche sagen freilich, Politik ist Unflin, und es genügt die Gewerkschaft. Aber ich denke, es geht nicht nur ums liebe Brot, sondern um das Ganze. Die Gewerkschaft kann den Sozialismus nicht verwirklichen, das kann nur die Partei zusammen mit der Gewerkschaft. Wenn nur jeder Arbeiter die „Freiheit“ lesen möchte, dann würden ihm die Augen aufgehen. Wir würden in Deutschland viel weiter sein, wenn dies wäre, und das Ausland würde uns ganz anders entgegenreten. Der Haß und das Mißtrauen würde aus der Welt verschwinden. Ich bin überzeugt, wenn die „Freiheit“ nicht wäre, wäre alles noch viel ärger. Drum lese ich sie und lerne aus ihr und werbe für sie, wo ich kann. Es ist besser, man wirbt für die Zeitung und nicht allein für die Partei, denn wer die Zeitung liest, der kommt von selbst zur Partei, weil sie ihn besser überzeugt als unsern Redakteur kann. Schade, daß wir vor dem Krieg keine „Freiheit“ hatten, dann wäre dieses Unglück erspart geblieben!

Ein Angestellter

Wir Stehfragenproletarier haben an der „Freiheit“ die denkbar beste Stütze, nicht nur im Lohnkampf den Unternehmern gegenüber, sondern vor allem auch der Teilnahmslosigkeit und politischen Rückständigkeit gegenüber, in der noch breite Kreise der Angestelltenbesetzung besonnen sind. Oft, wenn ich in Kollegenkreisen auf Widerstand bei der Durchführung von Aktionen stoße, die im Interesse der Arbeitnehmer liegen, nehme ich meine Zuflucht zur „Freiheit“ und lese ihnen geeignete Artikel daraus vor. Die Wirkung ist fast immer eine ganz ausgezeichnete. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die „Freiheit“ noch härter, als dies schon der Fall ist, von den Angestellten aller Branchen gelesen werden würde, dann würde auch die selber noch immer vielfach vorhandene Kluft zwischen dem Handarbeiter und dem Angestellten verschwinden. Aber ganz abgesehen davon liegt es im ureigensten Interesse eines jeden Angestellten, ein Blatt wie die „Freiheit“ zu lesen.

Der Beamte

Ich gehöre der U.S.P. nicht an, aber ich bin auf die „Freiheit“ abonniert, weil sie das ehrlichste Blatt ist, das ich kenne. Gegenüber den tendenziösen Darstellungen, die alle anderen Zeitungen verbreiten, mit denen ich es im Laufe der Jahre versucht habe, vertritt die „Freiheit“ die Stimme der Wahrheit und des gesunden Menschenverstandes.

Man kann zur Politik der Unabhängigen Partei stehen, wie man will, und ich mache kein Geheimnis daraus, daß ich sie vielfach ablehne, aber man muß der „Freiheit“ das Zeugnis ausstellen, daß sie ihr mit sauberen Waffen dient. Sie nimmt sie zu Fälschungen oder Entstellungen der Wahrheit ihre Zuflucht. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, daß die Zukunft dem Sozialismus gehört, aber ich bin durchdrungen von der festen Ueberzeugung, daß das gesamte öffentliche und gesellschaftliche Leben auf einem unvergleichlich höheren, edleren Niveau stehen würde, wenn die „Freiheit“ und ihre Schreibweise die Regel in Deutschland wäre und nicht die Ausnahme, wie es leider der Fall ist. Ich kann es nicht verstehen, daß die meisten Menschen daran festhalten, Zeitungen, die sie erweislichermassen in allen entscheidenden Dingen dauernd belügen und hinter die Fassade führen, wie ein Evangelium zu sich zu nehmen, aber sich betrogenen wie vor dem leibhaftigen Teufel, wenn sie einer Nummer der „Freiheit“ ansichtig werden. Wenn sie wüßten, daß die „Freiheit“ etwas ganz anderes ist, als wofür sie immer von den Gegnern hingestellt wird, würden sie vielleicht weniger dumm, boshaft und engherzig sein.

wegensten Träume erfüllt gesehen, denn sie hatte jetzt ein „Ställche“, ein „Rühche“ und die „Aederche“ hatte sie leider auch, die wollte aber der Peter haben.

Madame, die Bestirerin der neuen Villa „Waldbau“, wie in rot und schwarzen Lettern, die in verzogenem Bogen auf- und niedergingen, angeschrieben stand, kam eben, immer noch sehr rosig (fast zu rosig, denn es spielte beinahe ins Bläuliche) und rüstig aus dem fatalen Anbau, der es trotz aller Anstrengungen nicht hatte erreichen können, ein großer Erker zu scheinen. Sie trug leider keinen Reifrock mehr, aber der Chignon (Gott segne sie dafür) war erhalten geblieben. Peter kam sofort in übermütige Stimmung. Wenn nur das alte, launische, brummende und erfahrene Sofa auch noch da war! Dann zweifelte er nicht daran, daß er Mama Kageberger die Aeder würde entreißen können. Sie lagen ja viel zu weit ab von ihrer „Delonomie“. Da herum sollte sie lieber laufen.

Das sagte er ihr auch gleich, als sie und er sich von ihrer (der Kagebergers) großen Begrüßungsrede erholt hatten. Es war ein Muster von einer Rede gewesen, diplomatisch, überhöflich und dennoch referiert. Oh, Madame war Willenswetherin!

„Die Aeder?! Ah, da redde m'r nachher drüber. Treten Sie ein, Herr Peter — ach, was sag ich dann, ich alt, dumm Weib —“

„Nur zu, Mama Kageberger, nur zu —“

„Also mit Ihrer gültigen Erlaubnis, Herr Peter! Also, was sage Sie zu meinem neuen Haus?“

„Prachtvoll!“ sagte Peter, und es klang fast nach Ueberzeugung. (Die Aeder, die Aeder!) „Sie sind ja mächtig in die Höhe gekommen, Mutter Kageberger.“

„Alles um Gretchen!“ sagte sie schnell und sehr stolz und deutete dabei im Zimmer herum.

O weh, was war aus der alten Stube geworden?! Sie war auch patenteste Maurermeisterarbeit geworden, — das gute, alte, brummige, erfahrene Sofa fehlte, mit dem Peter wieder gern in lordialer Beziehung gekommen wäre, auf dessen Mithilfe er sozusagen gerechnet hatte, das ihm mit einem Wort unerlässlich zur Erwerbung der Aeder erschien. Er wurde genötigt, auf einem dunkelroten Plüschsofa Platz zu nehmen, und tat es mit Verdruf.

„So? Vom Gretchen?“ sagte er zerstreut. Im Augenblick hatte er gar kein Bild von Gretchen.

„In so guten Verhältnissen?“

„In glänzenden,“ sagte Mama Kageberger und breitete ihr Kleid über den Fauteuil aus, teils weil sie den „Amerikaner“

Das ist meine aufrichtige Meinung, obwar ich, wie gesagt, weder unabhängig noch überhaupt Sozialist bin und für die guten Seiten des Kapitalismus viel übrig habe.

(Wir glauben allerdings, daß die wenigen guten Seiten des Kapitalismus mit sozialer Gerechtigkeit, Schmutz und Brutalität erkauft werden müssen, daß der Gewinn in keinem Verhältnis zu den Opfern steht, die er heischt. Dem sollte sich ein so einsichtsvoller Beurteiler nicht verschließen! D. Red.)

Ein Student

Was mir meine Zeitung bedeutet? Den Zusammenhang mit meinen Brüdern und Schwestern in Fabrik, Werkstatt und Kontor! Das geistige Band, das alle Tätigen, alle, die die Herbeiführung des Sozialismus aus materiellen und aus moralischen Gründen erstreben müssen, zu einer großen Einheit zusammenschließt! Die weitbin sichtbare Tribüne, auf der ein entscheidender Teil des Kampfes durchgeführt wird, der — hoffentlich bald! — den Sieg der Gerechtigkeit, den Sieg des Sozialismus heraufführen wird! — Dies alles und noch viel mehr bedeutet mir meine Zeitung, die „Freiheit“, und ich freue mich von Herzen, Ihnen mitteilen zu können, daß die Gemeinde meiner Kollegen, die so denkt wie ich und der „Freiheit“ die Treue hält, ständig im Wachstum begriffen ist.

Ein anderer Arbeiter

Ich lese in der „Freiheit“ am liebsten das Feuilleton und die Unterhaltungsbeilage. Die Politik verfolge ich natürlich auch, aber darüber kann ich mir kein Urteil erlauben. Ich meine aber, es gibt in Berlin keine Zeitung, die so unser Interesse vertritt und mit sozialer Barmherzigkeit, denn es ist sicher richtig, wie die „Freiheit“ schreibt, daß es mit den kleinen Reformen nicht geht und mit Rasse und Heine schon gar nicht, sondern die freie Aktion der Arbeiterschaft muß es sein, aber eine wirkliche Aktion mit Sinn und Verstand und keine Putzerei und dergleichen.

Sozial zur Politik. Von den anderen Dingen rede ich lieber, denn jeder Mensch hat ja seine Vorliebe für bestimmte Sachen, und es hat keinen Zweck, tausend Haken auf einmal zu jagen. Ich meine, das Feuilleton und die Unterhaltungsbeilage ist für jeden, der ein Interesse an Kunst und Wissenschaft hat, eine gute Quelle der Belehrung, und wenn die Genossen und Genossinnen es mehr beherzigen möchten, so wären längst keine Arbeiter und schon gar keine Jugendlichen in den Amüsierlokalen und auf dem Rummel. Freilich ist manches zu schwer, und manches fehlt noch überhaupt in der Zeitung, aber wenn wir alle dazu helfen, so werden wir es schaffen. Es ist sicher, wenn jeder alte Leser einen neuen bringt, so haben wir eine Zeitung, wie es keine bessere geben kann. Das sollen sich die Mäzler gesagt sein lassen und immer erst fragen, ob sie nicht vielleicht selbst daran schuld sind, wenn ihnen etwas nicht gefällt!

Eine Frau

Als mein Mann die „Morgenpost“ abbestellte, wollte ich sie erst auf eigene Faust abonnieren, aber dann beschloß ich, abzuwarten, wie mir die „Freiheit“ zusagen würde. Heute bin ich froh, daß ich das Allseitige Lesefutter los bin. Die „Freiheit“ hat mich erst meinen Mann verstehen gelehrt, und wenn ich jetzt an seinen Sorgen und Sorgen mich teilnehmend lerne, was ich früher nicht vermochte, so danke ich es diesem Blatte.

Auch hat es mich darüber belehrt, daß der Kampf um den Sozialismus keine Sache ist, die nur die Männer angeht, im Gegenteil, wir Frauen sind vor allen Dingen berufen, ihn zu kämpfen, denn als Mütter des kommenden Geschlechtes ist unsere Verantwortung vor der Zukunft die denkbar größte.

Viele Frauen gelangen nicht zu dieser Einsicht, weil sie die „Freiheit“ nicht lesen. Auch stehen sie der Teuerung und allen anderen Nöten, die uns Frauen nahegehen, verständnislos gegenüber und glauben gar, daß die Hohenzollern uns helfen könnten. Die edlen Brüder haben es aber immer besser verstanden, sich selber zu helfen, als sonst jemandem, und an der Teuerung ist niemand so sehr schuld wie sie!

Das sollte jede Frau sich klarmachen, die „Freiheit“ wird ihr dazu verhelfen wie mir! Und es soll keiseide keine glauben, daß es schwerer ist, diese Zeitung zu lesen als eine andere, oder langweiliger oder sonst etwas. Freilich muß man sich allmählich gewöhnen, über Politik zu lesen, wenn man immer bloß in Romanen geschmüßelt hat. Aber in der „Freiheit“ steht ja viel mehr als bloß Politik, und auch im Punkte Roman kommt man auf seine Kosten, ja, ich muß sagen, mir gefallen die Romane in der „Freiheit“ viel besser als alle, die ich früher gelesen

Felsenbrunner Hof

Von Anna Croissant-Ruß

(72. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Peter sah ganz anders aus, als er so frisch durch den Wald schritt; er freute sich auf das Wiedersehen mit der Alten, an die er nie wieder gedacht, und die jetzt mit ihrem mächtigen Wackelchignon und der pompösen Krinoline vor ihm erstand. Seine Augen hatten den gespannten Ausdruck verloren und sein Gesicht die vielen nervösen Falten. Als er die Bäume hinter sich hatte und auf die Lichtung trat, sah er fast wieder aus wie der junge, dumme Bub, der ehemals durch den Wald nach Kageberg lief. Aber was war denn das? Wo war denn Kageberg, vulgo Kageberg? Peter stand und schaute und schaute wieder. Wo, zum Kukud war denn das alte Kageberg hingertan? Nichts war zu sehen, als ein nagelneuer patentier Kasten billigster Arbeit. Als er ihn genau musterte, entdeckte er zu seinem Erstaunen unter Wörtern, Verputz und Anbauten das alte Häuslein wieder. War das aber geschickt verklebt und verkleistert und im Neuen verpackt! Spiegelscheiben hatte man ihm eingeseht, die winhigen Fenster den Präntensionen des „Neubaus“ gemäß entsprechend vergrößert. Vor dem Haus war noch das Gärtchen, aber es hatte einen eisernen Zaun und lauter Rosenbümmchen in Reih und Glied an grünen Stöcken, die mit den aller, allerhöchsten Glasstegen geschmückt waren, und Peter ergriff dieselbe Luft wie früher, mit einem gutgezielten Steinwurf der gläsernen Herrlichkeit ein schmächtliches Ende zu bereiten. Hätte er das Haus seiner Schwester Alwine gekannt, hätte er unfehlbar auf den Gedanken kommen müssen, derselbe ingenieus Maurermeister habe denselben Aufwand von Geist und künstlerischem Können vergewendet, um hier einen beschriebeneren Zwillingbruder des stolzen Röderschen Hauses hinzupflanzen. Einen Erker hatte dieses „Gebäu“ zwar nicht, aber einen sehr merkwürdigen, präntidösen und dabei höchst fatalen kleinen Anbau, der sich als etwas zu präntieren schien, von dem man nicht gerade in öffentlicher Gesellschaft spricht, das, man nicht an die Staats- und Vorderseite des Hauses verlegt, obwohl es zu jedem Haus unumgänglich gehört, was jeder weiß.

In Kageberg war es früher isoliert und sehr schamhaft verborgen unter einem Hollerbush angelegt gewesen. Bei näherem Zusehen bemerkte man erst, daß es in Wahrheit weder Erker noch „Sonstiges“, sondern ein genial angelegtes „Ställche“ war. Damit hatte Mama Kageberger ihre ver-

auf den feinen Stoff aufmerksam machen wollte, teils weil sie unsicher war, was Peter wisse, und nicht recht aufzuschauen wagte.

„Ist sie verheiratet?“

„Des grad nit.“ Diesmal fand die Mutter Gretchens es durchaus angezeigt, in jedem Fall die Augen niederzuschlagen.

„Ach so,“ sagte er amüsiert. „Ich bin zu wenig Weltmann, Mama Kageberger, ich habe zu lang in der Wildnis gelebt.“

Er hatte einmal ernsthaft den Ritter dieses Dämchens spielen wollen; er hatte eine blutige Lanze für ihre Unschuld gebrochen; ihrethalben war er im Grunde gelohent! Wie albern das alles war!

„Wo lebt sie denn?“ fragte er.

„Ach, wissen Sie, sie war erlcht in Lautere (aha, Koll Thoman, ergänzte Peter in Gedanken), aber des is e Reicht. Sie wissen des selber, und dann is se nach Frankfurt, da is se noch immer. Ach,“ rief sie in ihrer Herzensfreude, daß diese immerhin heisse Angelegenheit sich so schön abgewickelt hatte; „Sie müssen doch wenigstens ihr Bild sehen. Emol hawwen Se doch e kleenes Faible for se gehatt.“ Peter nickte ernsthaft. Es schickte sich so in dieser Angelegenheit.

„Ein großes sogar,“ bestätigte er.

Dann brachte Madame das Bild:

„Neenen Se, wie schen!“ sagte sie begeistert und reichte Gretchens Porträt im Rahmen hin.

„Sehr!“ bestätigte Peter. „Sie ist eine ganz exquisite Vertreterin ihrer — ihres Typus. Sie soll doch einmal nach Berlin oder Paris gehen!“

„Welt? Welt?“ frohlockte Gretchens Mutter und wackelte ausgiebig mit dem Chignon wie in ganz alter Zeit, was Peters Heimatgefühl verstärkte.

„Aber das Rätche, Herr Peter, wissen Sie, des Kleene, is ganz annericht erzoge. Im Inschitut is es gewest, sehr häuslich, sehr geseicht, e join, solid Mädche!“

„Ach, Rätchen!“ jetzt fiel Peter alles wieder ein. Das war die Kleine mit den goldbraunen Haaren, die so still und fleißig ihre Aufgaben machte und doch dabei alles hörte und sah. Das war ihm ganz aus dem Kopf gekommen. War das am Ende die, der die Aeder gehörten, die ihm noch einen Abschiedsbrief geschrieben, einen lieben Kinderbrief, den er jahrelang mit sich herumgeschleppt und dann verloren hatte, der ihm teuer gewesen, ohne daß er ein festes Bild von dem kleinen Mädchen hatte. (Fortsetzung folgt.)

hatte. Das ist Blut von unserem Blut und Fleisch von unserem Fleisch!
Ich rate jeder Frau, die „Freiheit“ zu lesen, sie wird es nicht bereuen und nur bedauern, daß sie es nicht schon längst getan hat!

Ein Gelehrter

Wer auf den „Materialismus“ unserer Zeit schlecht zu sprechen ist, der nehme als Gegenstück ein Abonnement auf die „Freiheit“. Er wird bald erkennen, daß dieser sogenannte Materialismus nur die ökonomische Vermummung eines unendlich hohen Grades von Geistesfreiheit und Religiosität ist, freilich einer Geistesfreiheit, die mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit steht, und einer Religiosität, die nichts mit Kirchenrum und Kirchenähnlichem zu schaffen hat. Aber gerade das ist die wahre Geistesfreiheit und die wahre Frömmigkeit. Was das Christentum in grauer Vergangenheit war, ist heute der Sozialismus, wie ihn die „Freiheit“ vertritt.

Ein dritter Arbeiter

Ich bekleide verschiedene Funktionen in der Partei und im Betrieb. Da bedeutet mir die „Freiheit“ die beste Hilfe, denn es genügt, sie aufmerksam zu lesen, besonders die Leitartikel und überhaupt den politischen Teil, um zu wissen, worauf es ankommt. Freilich, mancher liest und liest doch nichts Gesehnetes heraus. Das liegt aber nicht an der „Freiheit“, sondern an den betreffenden Genossen, die noch nicht gelernt haben, wie man lesen muß. Oft rufen die Kollegen, wenn ich ihnen etwas erzähle, was sie ebenso wie ich in der „Freiheit“ gelesen haben, und halten es für etwas ganz anderes. Dieselben Kollegen sind es, die gerne abfällig kritisieren, was in der „Freiheit“ steht! Wenn ich denke, wie es oft um Funktionäre bestellt ist, so muß ich sagen, es ist ein Jammer, daß sie so wenig Gebrauch machen von den reichen Bildungsmöglichkeiten, die unsere Zeitung ihnen darbietet. Es wäre gut, wenn das besser würde. Besonders auf kommunalpolitischem Gebiet ist vieles nachzuholen. Auch müssen die Kollegen in den Betrieben dafür sorgen, daß die „Freiheit“ so stark wie irgend möglich verbreitet wird. Je mehr Abonnenten, desto mehr Kämpfer! Was ich im Dienst des Sozialismus zu leisten vermag, danke ich außer den Kursen, die ich besuche, einzig und allein der „Freiheit“.

Ein Künstler

Jeder, dem es Ernst mit der Kultur der Menschheit ist, möchte eine Zeitung wie die „Freiheit“ unterstützen. Es gibt in Berlin kein Blatt, das in jeder Beziehung so unabhängig ist. Ich meine das natürlich nicht im Parteiisinn. Wenn man weiß, was für ungeheuerliche Blüten gerade auf dem Gebiet der Kunst und auf den verwandten Gebieten der Kapitalismus zu treibt, wie alles, selbst das Höchste, von der niedrigsten Gewinnsucht beschmutzt und durch den Rot gezogen wird, wie selbst scheinbar unantastbare Künstler doch noch irgendwie verflochten in dieses niederträchtige System der Inzeratienpolitik und des Profits, der Eitelkeit und der Lüge sind, und wenn man dann noch weiß, daß auf der extremen Linken wieder ganz andere, zwar unkapitalistische, aber trotzdem unsachliche Motive nur allzu häufig den Ausschlag geben, dann wird man erst einer journalistischen Erscheinung von der Art der „Freiheit“ von ganzem Herzen froh und fühlt sich ihr untrennbar verbunden. Jeder, dem Kulturübung nicht nur ein Beruf, sondern eine Berufung ist, braucht die „Freiheit“!

Jugend und Politik

Von etwa vier Millionen erwerbstätiger Jugendlichen sind in den drei proletarischen Jugendorganisationen: Arbeiterjugend, Sozialistische Proletarierjugend und Kommunistische Jugend, nicht viel mehr als hunderttausend organisiert. Diese Zahlen sprechen für sich. Sie beweisen, daß in weiten Kreisen, auch der organisierten sozialistischen Arbeiterschaft, nicht das richtige Verständnis für die Notwendigkeit und den Wert der Jugendbewegung besteht.

Da ist zunächst eine nicht zu gering zu veranschlagende Zahl von Genossen, die aus Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit ihre Kinder der Organisation fernhalten. Sie müssen gewaltig aufgerüttelt werden. Ihnen muß gesagt werden, daß sie pflichtvergessen und verantwortungslos handeln, denn sie tragen nicht dafür Sorge, daß an die Stelle jedes abgelämpften Genossen zehn junge frische Kräfte treten.

Ein anderer, nicht minder großer Teil von Genossen aber hält keine Burschen und Mädchen mit voller Absicht von jeder politischen Betätigung fern, weil sie „dazu immer noch Zeit haben“. Diese Genossen sollten endlich begriffen haben, wie sehr die in Wirklichkeit noch immer herrschenden Elemente des bürgerlichen Staates alle ihre Einrichtungen dazu gebrauchen, um die Jugend politisch in ihrem Sinne zu beeinflussen. Unsere Volksschulen, gar nicht zu reden von den Gymnasien und Hochschulen, waren und sind fast ausnahmslos nichts weiter als Vorbereitungsanstalten der Deutschen Nationalen Volkspartei. Solange wir nicht die Macht haben, diese Institutionen nach unserem Sinne umzuformen, gilt es, in den Jugendorganisationen ihrem vergiftenden Einfluß entgegenzuarbeiten. Es gilt, den der Jugend immer wieder eingehämmerten Autoritätsglauben zu brechen und zu zeigen, daß die breiten Massen noch immer Subjekt und nicht Objekt der Geschichte waren.

Aber weiter: hatte der Standpunkt, die Jugend von der Politik fernzuhalten, vor dem Kriege für den oberflächlichen Beurteiler vielleicht einen Schein von Berechtigung, als immerhin auch die proletarische Jugend ein Mindestmaß aller Lebensnotwendigkeiten besaß und als das Vereinsgesetz dem politischen Zusammenschluß der Jugend Schwierigkeiten bereitete, so muß heute dieser Auffassung mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Heute ist die Ausbeutung gerade der Jugend durch das Unternehmertum brutaler als je vor dem Kriege. Durch gesetzliche Bestimmungen werden ihr keine wesentlichen Hemmungen bereitet. Der Mangel an geeigneten Lehrstellen bewirkt, daß die Zahl der ungelerten Arbeiter immer größer wird, die andererseits, da sie billiger und „williger“ als ihre erwachsenen Arbeitsbrüder sind, diese in erhöhtem Maße zu verdrängen drohen. Die körperliche und geistige Not der Jugendlichen, alles Erscheinungen des „Stahlbades“, übersteigt alle Grenzen. Die Kriminalität wächst ins Ungemessene. Elend und Verzweiflung treibt sie, die Jugendlichen, weiblichen und männlichen Geschlechts, der Prostitution in die Arme.

Hier genügt es nicht, nach Art bürgerlicher Theologen, über den „Verfall der Sitten“ und die „Verzögerung der Jugend“ zu jammern. Es erweist sich vielmehr dem Klassenbewußten Arbeiter die Pflicht, seine Kinder der Jugendorganisation zuzuführen, wo im Kreise Gleichaltriger und Gleichgesinnter den Gründen für diese Erscheinung nachgeföhrt wird und die geistigen Waffen zu ihrer Befreiung geschmiedet werden. Nur der Jugendliche, der die wirtschaftlichen, politischen und geschichtlichen Zusammenhänge all dieser Verfallserscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft einigermaßen begriffen hat, ist fähig, gegen sie anzukämpfen. In dem Kampf für das hohe Ziel des Sozialismus wird der Jugend ein Ideal gegeben, für das sie im Kreise ihrer Klassengenossen leben und wirken kann. Und ein Jungproletarier, dessen Leben diese Richtung dieses Ziel gegeben ist, tritt vielen zweifelhaften Vergnügungen, mit denen gerade diese Zeit ihn ladt, innerlich gefestigter entgegen.

Es ist gewiß bedauerlich, daß auch die proletarische Jugend, entsprechend der erwachsenen Arbeiterschaft, in verschiedene Lager gespalten ist, aber diese Spaltung ist in der Gegnerschaft gegen den Krieg und in der gegen die kommunistischen Methoden geschichtlich ebenso begründet wie die Spaltung der erwachsenen Arbeiterschaft. Und unzweifelhaft werden sich die noch getrennten Heerhaufen der Jugend in demselben Maße nähern, als die erwachsene Arbeiterschaft zu einem Zusammengehen in den lebenswichtigen Fragen des Proletariats durch die Macht der Ereignisse gezwungen wird.

Die Sozialistische Proletarierjugend, die Organisation, die allein für die Jugend unserer Genossen in Betracht kommt, beschränkt sich nicht nur auf Tanz und Spiel, in dem die Arbeiterjugend immer noch ihre Hauptaufgabe sieht, sie führt aber auch die Jugend nicht in Kämpfe, wie sie die Kommunisten verstehen, und über die mancher Jungproletarier in Mitteldeutschland hinter Zuchthausmauern nachzudenken hat. Die Sozialistische Proletarierjugend sieht ihre Hauptaufgabe darin, an die Stelle der Phrase das tiefere Willen von den Dingen zu setzen, das allein der Arbeiterschaft Klarheit gibt und sie zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaft befähigt.

Darüber sollten sich alle Genossen klar sein, daß am 9. November sowohl wirtschaftliche als auch politische Voraussetzungen für eine proletarische Revolution gegeben waren, daß es aber eben der Mangel an Klarheit der Massen war, der diesen kostbaren Augenblick ungenutzt verstreichen ließ. Die Jugend muß und wird den Kampf ihrer Väter siegreich zu Ende führen. Aufgabe der Väter aber ist es, der Jugend zu helfen, daß sie sich in jeder Hinsicht darauf vorbereiten kann.

Georg Mendelssohn.

Frauen, erwacht!

Von Ella Seger

Dem Sozialismus gehört die Zukunft, d. h. dem Arbeiter und der Frau.

Ja, vor allem der Frau! Weil sie doppelt und dreifach leidet unter der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung, darum wird auch gerade ihr der Sozialismus doppelt und dreifach Erleichterung und Glück bringen. Mühte der männliche Proletarier, dem es wahrlich auch nicht rosig geht, nur ein Jahr lang ertragen, was die Arbeiterfrau seit Jahrzehnten erträgt, so wäre es auch dem Rückständigsten schon klar: es darf so nicht weiter gehen. Aber die Proletarierfrauen, auf denen alles Leid unserer Zeit lastet, auf deren Schultern alle Sorgen des Tages abgeladen werden, sie dulden und schweigen, tragen ihr Los und verkömmern. Warum? Warum erheben sie sich nicht und schreien ihre Qual hinaus in alle Welt: Wir wollen nicht mehr, wir können nicht mehr! Sind sie sich ihrer eigenen Lage so wenig bewußt?

Klagen doch selbst die bürgerlichen Frauen schon laut und beweglich über ihr schweres Los, sie, die zu der bevorzugten, zur herrschenden Klasse gehören, selbst sie fühlen sich unterdrückt, benachteiligt, überfordert. Und doch, wie gut haben sie es im Vergleich zu den Proletarierinnen!

Die Proletarierin hat das elendeste Los gezogen im heutigen Klassenstaat, sie gehört der unterdrückten Klasse an, der Arbeiterschaft. Denn die Arbeiterschaft, die alle Werte hervorbringt durch ihre Hände Arbeit, die das ganze Volk ernährt und kleidet, sie ist rechtlos und schutzlos im heutigen Staate. Die Unternehmer, die alle Produktionsmittel in Händen haben, regieren den Staat nach ihrem eigenen Gutdünken und natürlich auch zu ihrem eigenen Vorteil. Ihre Interessen sind nicht die Interessen der Arbeiterschaft, ihre Ziele sind nicht die Ziele des schaffenden Volkes. Sie haben die Arbeiterklasse ausgeschlossen von allen Gütern des Glücks und der Kultur, von Bildung und Kunst, und dieser entrechteten Klasse entrechteter Teil sind die Frauen.

Der Ausbeutung des Kapitalisten sind sie noch viel mehr ausgebeutet als die Männer. Frauenarbeit wird stets noch schlechter bezahlt als Männerarbeit, und neben dieser Ausbeutung tritt die jahrhundertalte Ausbeutung der Frau durch den Mann, der die ganze Last des Haushalts, die täglich sich wiederholende, unendlich mühevollste Kleinarbeit mit all ihren Sorgen, die Pflege und Erziehung der Kinder, alles, alles fällt der Arbeiterfrau zu. Mag sie sehen, wie sie damit fertig wird. Ach, welche Arbeiterfrau wird eigentlich jemals richtig mit ihrer Arbeit fertig! Für sie gibt es keinen Achtstundentag, für sie gibt es nur eine ununterbrochene Plakerei. Für ihr überflüssiges Wohlbleibt ihr ebensowenig Zeit wie für ihre geistige Schulung. Von den großen Fragen der Politik weiß sie meist wenig oder gar nichts. Was geht mich das an, denkt manche, ich habe Wichtigeres zu tun.

Wie falsch ist ein solcher Gedanke! Glaubt ihr, daß ihr mit euren täglichen Sorgen außerhalb des Allgemeinwells und des Allgemeinwohls steht? Seid ihr nicht ein Teil des Volkes, um dessen Wohl und Wehe sich die Fragen der Politik und Wirtschaft drehen? Habt ihr das vierjährige Völkermorden so ruhig vergessen? War dieser Krieg etwa keine Politik, oder ging auch dieser Krieg euch nichts an? Alle politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen und Fehlschlüsse treffen ja euch immer gerade zuerst. Ihr sollt das Kunststück fertigbringen, trotz steigender Preise, mit eurem Haushaltsgeld auszukommen, ihr sollt Mann und Kinder sattmachen, obgleich ihr Brot und Kartoffeln kaum mehr bezahlen könnt. Euch geht jede Mark mit verloren, die vom Arbeitslohn eures Mannes als Steuer abgezogen wird.

Genossinnen!

Genossen!

Viele eurer Kinder verlassen jetzt die Schule. Ihr habt die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß aus ihnen Klassekämpfer werden, die euer Werk vollenden können.

An den großen sozialen Kämpfen der Zukunft, wird die jugendliche hervorragende Anteil haben. Darum ist es notwendig, daß sie zeitig geistig und sittlich dazu vorbereitet wird.

Schickt eure schulentlassenen Burschen und Mädchen in die Sozialistische Proletarierjugend. Ladt sie unsere Schulentlassenseiern besuchen. Kommt selbst, damit ihr seht, welcher Geist bei uns gepflanzt wird!

- Unsere Schulentlassenseiern finden statt:
Pichtenberg: Sonntag, den 25. September, nachmittags 4 Uhr, Reformgymnasium Parkau.
- Wetzlar: Freitag, den 30. September, 7 Uhr, Schule, Culfstraße 15.
- Wedding: Sonntag, den 2. Oktober, 6 Uhr, Vesting-Gymnasium, Pantstraße 18-19.
- Nordern: Sonntag, den 2. Oktober, 6 Uhr, Humboldt-Gymnasium, Gartenstraße, Ecke Invalidenstraße.
- Oken: Sonntag, den 9. Oktober, 5 Uhr, Schulanstalt, Pangestraße 31.
- Neukölln und Süden: Donnerstag, den 19. Oktober, Neue Welt, Hofenhalde, Großer Saal.

Sozialistische Proletarierjugend Groß-Berlin
Breite Straße 8-9

Ihr und immer wieder ihr Arbeiterfrauen, tragt die Lasten des heutigen Systems.

Muß das so sein? Wird das immer so weiter gehen in alle Ewigkeit?

Wollt ihr nicht einmal aufwachen, euch bestimmen auf euch selbst und eure Lage? Nicht mehr kumm leiden und dulden, sondern erkennen, daß ihr euch alle Rechte erkämpfen müht in einem jähen Kampfe gegen die Ausbeuter des Proletariats. Eure Not ist viel zu groß, um noch mit Almosen gelindert werden zu können. Ihr braucht keine Almosen, wenn ihr erhaltet, was euch gebührt und euch gehört.

Heute, im kapitalistischen Staate, gilt nur das Geld, alles ist zur Ware geworden, was man zum Leben braucht, auch Bildung ist eine Ware, Kunst ist eine Ware, selbst die Liebe ist eine Ware, lässlich für Geld, und die Ehe ist ein mehr oder weniger gutes Geschäft. Ihr getet nichts, weil ihr kein Geld habt, euch Glück zu erkaufen. Ihr habt elende Wohnungen, obgleich eure Männer an den Westküsten stehen. Ihr müht hungern und eure Kinder hungern sehen, obgleich Arbeiterhände das Feld bestellen, säen und ernten. So will es der Kapitalismus. Die Arbeiterfrau ist für ihn nur dazu da, um ausgebeutet zu werden und um Menschen zu gebären. Wehe ihr, wenn sie diesen Zweck nicht erfüllt. Auf Befehl des Staates müht sie gebären, sonst wartet ihrer das Irrenhaus, einerlei, ob sie ihr Kind auch ernähren kann, oder ob es elend zugrunde gehen muß. Tausende von Frauen sterben alljährlich im Kindbett, weil ihnen die allernötigste Hilfe fehlt. Tausende von Säuglingen sterben, weil ihnen die allernötigste Pflege fehlt. Ist das unsere vielgepriesene Kultur? Nein, das ist Barbarei!

Kann sich auch nur eine Arbeiterfrau ausschließen, wenn es gilt, den Kampf gegen dieses kapitalistische System anzunehmen, um es zu beseitigen und an seine Stelle etwas Besseres, den Sozialismus zu setzen? Warum glaubt ihr wohl, kämpfen die Bürgerlichen einen so verzweifeltsten Kampf gegen den Sozialismus? Weil sie ihn fürchten. Weil sie fühlen und wissen, was ihr, Proletarierinnen, dabei gewinnen würdet!

Der Sozialismus will euch zu freien, glücklichen Menschen machen. Er will euch und euren Männern Zeit geben, auch einmal Menschen, Familienväter und Familienmütter zu sein. Er will die Technik ausnützen, um nicht nur Brunkpaläste für die Reichen, sondern schöne, gesunde Wohnungen für alle Menschen zu bauen. Er will euch und eure Kinder teilnehmen lassen an der Bildung, an der Wissenschaft und an der Kunst. Müht ihr nicht schon um eurer Kinder willen mit für den Sozialismus kämpfen? Sie sollen doch nicht auch wieder nur Knechte der Unternehmer, nur Sklaven des Kapitals werden, wie wir es gewesen sind.

Aber wie, werdet ihr fragen sollen wir für den Sozialismus kämpfen? Als Einzelne freilich seid ihr zu schwach, einen Kampf gegen den Kapitalismus zu führen. Zu einem Kampf muß man sich zusammenschließen mit vielen Kampfgenossen, zu einem Kampf gehört eine Richtung, ein Anhalt, eine Organisation, zu einem politischen Kampf gehört eine politische Partei. Mögen die bürgerlichen Damen es für unweiblich erklären, sich mit Politik zu befassen. Für die proletarische Frau ist es ein Lebensinteresse, mitzukämpfen in den Reihen ihrer Partei. Jede einzelne, die sich abseits stellt, begeht ein Verbrechen an sich und ihren Kindern. Wer mit uns streben will, der schließt sich uns an und kämpft mit uns, der Unabhängigen Sozialdemokratie, gegen den lebensvernichtenden Kapitalismus, für eine freie, glückliche Zukunft.

Wir stehen nicht allein in diesem Kampf. Das Proletariat der anderen Länder streitet mit uns für dieselben Ziele, nicht Haß von Volk zu Volk, sondern Gemeinschaft aller Schaffenden, die für die heiligen Rechte der Arbeit eintreten wollen, kann uns vorwärts bringen zur Sonne, zum Licht.

„Hört die Signale, auf zum letzten Gefecht! Die Internationale ermpft das Menschenrecht!“

Zieht mit uns zu Kampf und Sieg! Frauen, erwacht!

An die Arbeit

Die Grundlage jeder Parteiorganisation ist die unermüdete Kleinarbeit der Parteifunktionäre. Die hochfliegenden politischen Pläne lassen sich nicht verwirklichen, wenn eine politische Partei nicht über einen gut eingestellten Apparat von Funktionären verfügt. Wenn jetzt an die Funktionäre unserer Partei die Aufforderung ergeht, in der roten Werbewoche ihre Kräfte anzupassen, so geschieht das nicht in der Meinung, daß bisher der Funktionärsapparat der Partei etwa nicht seine Pflichten erfüllt habe.

Im Gegenteil, gerade weil unsere Parteifunktionäre in so außerordentlichem Maße ihre Pflicht erfüllt haben, geht die Partei in die Werbewoche mit den höchsten Erwartungen. Die Partei ist überzeugt, daß die Funktionäre dem an sie ergehenden Ruf Folge leisten und all ihre Kräfte anspannen werden, um die noch von der letzten Spaltung erschütterten Kadres der Organisation neu zu festigen, aufzufüllen und gleichzeitig unserer Parteipresse einen Zustrom neuer Leser zuzuleiten.

Funktionär im Sinne dieses Aufrufes ist aber jedes einzelne Parteimitglied. Dem Arbeiter, der sein ganzes Leben ausschließlich in den Reihen seiner Klassengenossen verbringt, der Arbeiterfrau, die in ihrem Dasein ausschließlich mit Klassengenossen zusammenkommt, wird es nicht schwer fallen, die Gelegenheit zur Werbearbeit zu finden und auszunützen. Der Mann wird im Betriebe und die Frau in ihrem Bekannten- und Verwandtenkreise hundertfältige Möglichkeiten haben, Klassengenossen und Klassengenossinnen, die der politischen Arbeiterbewegung noch fernstehen, heranzuziehen und sie über den Wert, die Bedeutung und die Notwendigkeit der politischen Kampforganisation der Arbeiterklasse aufzuklären.

Die gewählten Funktionäre der Partei sind auf ihre Posten durch das Vertrauen der Mitglieder berufen worden. Dieses Vertrauen ist aber nicht damit erschöpft, daß Mitglieder sich die Arbeit der Funktionäre betrachten, sondern unsere Funktionäre können ihre umfangreichen Aufgaben nur erfüllen, wenn sie jederzeit auf die tatkräftige Unterstützung aller Parteimitglieder rechnen können. Diese Unterstützung ist in der bevorstehenden Werbewoche von ausschlaggebender Bedeutung. In demselben Maße, in dem jedes einzelne Parteimitglied keine Pflicht gegenüber der Organisation erfüllt, wird auch die Werbearbeit in den kommenden Wochen von Erfolg sein und die Partei wird aus dem Wehlfeld aus dem sie sich heute um die Seele der uns noch fernstehenden Proletarier neu gestärkt hervorgehen.

In diesem Sinne müssen alle Parteigenossen und Parteigenossinnen mit dem Bewußtsein ihrer hohen Aufgaben, mit der Siegeszuversicht und dem ernsten Willen, das Menschenmögliche zu leisten in den nächsten Wochen, an die Arbeit herangehen!

Bezirksverband Berlin-Brandenburg

Wenn sozialistische Arbeiter bauen

Die Arbeiterkolonie Bohnsdorf

H. E. K. Ueber den Mangel einer einfachen Unterkunft, unter dem die Bewohner aller Städte leiden, treten die anderen Fragen des Wohnungswezens selbstverständlich zurück. Wenn Zehntausende kaum ein Dach über dem Kopfe haben, ist keine Zeit, zu überlegen, wie jede einzelne Familie Licht und Schönheit erhalten kann. Über diese brennende Not der Gegenwart darf doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wohnungsfrage ein soziales Problem, auch unter verhältnismäßig geordneten Zuständen des Kapitalismus ist.

Man erinnert sich eines Wortes von Hindenburg, das zu den vielen anderen Versprechungen auch noch vor jeden Heimkehrer das Bild eines eigenen Häuschens mit Acker und Garten gaberte. Das war natürlich nur ein Reizmittel zu weiterer Hingabe für die Wünsche und den Profit der Leute, denen die Sorgen der proletarischen Soldaten höchst gleichgültig waren. Auch im Falle eines deutschen Sieges wäre es, wie so viele ähnliche Versprechungen unerschütterlich geblieben, hätte scheitern müssen an jener faulerischen Anekdote, die für derartige „Spielereien“ niemals Geld übrig hatte.

Aber Hindenburg oder die Leute, die es ihm einbliesen, wußten wohl, daß sie ans innerste Fühlen des Proletariats rührten, wenn sie ihm ein eigenes Heim versprachen. Heraus aus den engen Straßen und dumpfigen Mietkassernen, heraus aus dem Rauch und Qualm der Großstadt — das ist ja der selbstverständliche Wunsch all der vielen, die nach der harten Arbeit des Tages die Erholung einer warmen Häuslichkeit suchen.

Den Keim einer der großen Arbeiterkolonien, die die sozialistische Zukunft hervorbringen wird, wenn sie nicht versanden will in einer leeren Umorganisation der Defonomie, eine solche Vorwegnahme unserer Sehnsucht und unserer Zuversicht habe ich im Kleinen in der Arbeiterkolonie Bohnsdorf kennen gelernt.

Wie die Kolonie entstand

Man muß die Geschichte der Arbeiter-Bau-Genossenschaft „Paradies“ kennen, um das rechte Gefühl für das hier mit geringeren Mitteln Geleistete zu bekommen, über das man das Motto schreiben kann: „Aus eigener Kraft.“

Die Kolonie wurde im Jahre 1902 von einer kleinen Anzahl mutiger Menschen gegründet, zunächst ohne einen Pfennig Kapital. Jeder Arbeiter wurde zur Teilnahme berechtigt gegen einen wöchentlichen Beitrag von 50 Pf., der bis zur Höhe von 240 M. gezahlt werden sollte. Man machte sich anfangs ein wenig zu große Hoffnungen, wie das bei den kaufmännisch wenig geschulten Teilnehmern leicht erklärlich ist. Es zeigte sich dann bald, daß die geplanten Einfamilienhäuser, die mit Garten nur 16 M. Miete im Monat kosten, und in 10 Jahren amortisiert sein sollten, denn doch nicht so billig sein würden. Die Hoffnungen auf Unterstützung durch Reich und Staat bewahrheiteten sich auch nicht, da es sich ja um sozialdemokratische Arbeiter handelte, die unter sich bleiben wollten und es ablehnten, auch für Beamte Wohnungen zu bauen. Infolgedessen ließ der große Zustrom zu der Genossenschaft bald wieder nach und ein großer Teil der Mitglieder wandte sich enttäuscht ab.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten ging man jedoch tapfer ans Werk. Von der Gemeinde Bohnsdorf wurde ein Gelände im Umfang von 144 Morgen zum Preise von 240 000 M. und Verzinsung gekauft. Die Summe ist tatsächlich planmäßig in zehn Jahren abgezahlt. Damals allerdings war es nur unter großen Schwierigkeiten möglich, die 80 000 M. Anzahlung aufzubringen. Die erste Hypothek von 40 000 M. gab der Buchbinderverband, dem dann später andere Gewerkschaften und auch die Lestower Kreisparke folgten.

Im Jahre 1905 wurden die ersten Bauten fertig. Es waren drei schmale Häuser im Schweizerstil, jedes für fünf Familien. Die einzelnen Wohnungen bestanden aus zwei Zimmern, Küche, Bad und 100 Quadratmeter Garten. Die Miete betrug 2,50 M. Im Jahre 1909 wurden vier weitere sechs-Familienhäuser fertig. 1912 45 neue Wohnungen und schließlich 1914 neben elf Wohnungen in Stagenhäusern auch 54 Wohnungen in Einfamilien-Reihenhäusern. Im ganzen gab es im Jahre 1914 also 149 Wohnungen und einen Laden.

Mit den Bauern der Gemeinde Bohnsdorf gerieten die „Paradiesbewohner“ sehr bald in Konflikt. Man projizierte um einen Sitz in der Gemeindevertretung, und ebenso gab es in den übrigen Fragen der Kolonie häufige Differenzen. Auf eigene

Kosten mußten für 160 000 M. Straßen angelegt werden, und auch die Brunnen- und Entwässerungsanlagen kosteten der Genossenschaft 60 000 M., da die Gemeindeverwaltung eine Beteiligung verweigerte. Als einmal die Zinsenzahlung stockte, wären die ganzen Bewohner beinahe durch einen Gerichtsvollzieher vertrieben worden, wie weiland Adam und Eva durch den Erzengel Gabriel. Man mußte 50 Morgen Land verkaufen; glücklicherweise konnte es eigenen Baugewerkschaften, zum Teil auf Abzahlung überlassen werden. Später scheint sich das Verhältnis zu den Eingeborenen gebessert zu haben. Jedenfalls gab die Kolonie umsonst ein Stück Land her, auf dem sich heute ein schönes Schulgebäude erhebt.

Der Krieg legte auch in Bohnsdorf alles lahm, und man konnte nicht umhin, die Mieten mehrere Male zu erhöhen. Vom 1. Oktober ab wird eine Einzimmerwohnung 30 M., eine Zweizimmerwohnung 48 M. Monatsmiete kosten. Im Jahre 1919 konnten dann wieder Neubauten in Angriff genommen werden. Da die Staatshilfe nicht ausreichte, mußte die Genossenschaft ihr eigenes Vermögen, das inzwischen auf 400 000 M. gewachsen war, verwenden. Damit wurden 24 Einfamilienhäuser zu drei Zimmern mit Stall und einem 400 Quadratmeter großem Garten gebaut, deren Mietspreis 100 M. beträgt.

Man hofft, sobald die Staatshilfe die 400 000 M. erreicht hat, die Bautätigkeit verstärkt aufnehmen zu können. Es sind noch 35 Morgen ohne jede hypothekarierte Belastung frei. Wie glänzend die Genossenschaft heute dasteht, geht daraus hervor, daß der Morgen, der für circa 1600 M. gekauft wurde, heute ungefähr 18 000 kosten würde.

Im Paradies

Das Wort Paradies klingt ja etwas großspurig, aber wenn man die Proletarierquartiere Berlins vor Augen hat und dann in dieser märklichen Sandlandschaft plötzlich die hellen Häuser der Kolonie sieht, versteht man den Stolz, der aus dem Namen spricht. Es ist ein Dorf mit allem modernen Komfort, mit Bad und Kanalisation; besonders fielen mir auch die großen Keller- und Bodenräume auf. In den Gärten wachsen Zier- und Nutzpflanzen, Hühner gackern, Ziegen meckern, und über allem scheint die Sonne des Frühherbstes fröhlich und teilnahmsvoll. Geschäfte sind nicht vorhanden. Statt dessen gibt es eine Filiale des Konsumvereins, und die Bewohner sind glücklich, ohne Profitwirtschaften auszukommen. Ueberhaupt lehnt man alles ab, was als fremdes Element in diesem „Arbeiterparadies“ erscheinen könnte. Alle sind organisiert, und ich hörte mit Vergnügen, daß die U. S. P. hier stärker ist als Kommunisten und Rechtssozialisten zusammen.

Diese politische Trennung schafft natürlich Gegensätze, aber im großen ganzen geht alles angenehm und friedlich zu. Mit lebenswürdigem Stolz zeigte man mir bereitwillig die verschiedenen Typen der blühenderen Wohnungen; in den meisten sah ich die Bilder der großen Sozialisten. Unter dem Zeichen des Sozialismus steht hier alles.

In der Härte des Klassenkampfes ist es eine schöne Dase, eine Stätte heimlichen Selbstgefühls und berechtigten Kraftbewußtseins. Die Kinder spielen auf der Straße, und sie sehen gut und kräftig aus, die Frauen sind freundlich, und die Männer haben einen glücklichen Blick. „Ein freies Volk auf freiem Grund.“

Bis zu 45% Mietssteigerung!

Von Benno Raab

Die Klagen über die oftmals unverständlichen Urteile der Mieteinigungsämter wollen nicht verstummen. Die Beisitzer sind gewählte Laienrichter und der Vorherrscher ein unparteilich sein sollender Jurist. Ist der Mieter-Beisitzer ein Kenner der Materie, dabei gewandt, intelligent und tatkraftvoll, so wird er nicht selten Fehlurteile zu verhindern vermögen. Leider sind Beisitzer mit diesen Vorzügen recht spärlich gezeugt, um so zahlreicher sind die Vorherrscher mit Hausbesitzerambitionen.

Bei der Urteilsfindung wie bei Vergleichsvorschlägen ist immer darauf hinzuweisen, daß die Friedensmiete bis zu 45 Prozent, keinesfalls also stets um 45 Prozent zu erhöhen erlaubt ist. Dieser Spielraum kann nur den Sinn haben, die Mieter nach ihrer verschiedenen Vermögenslage bei Festsetzung der Erhöhung unterschiedlich zu bewerten. Eine Kinderreiche, solide Kriegserwitte soll möglichst geschont und immer daran erinnert werden, daß der Ehemann und Vater vom Dr. med. Lubendorf zu dem Zwecke an die Schlachtabant geführt wurde, um Haus und Herd der Besühenden zu verteidigen. Während jener draußen Marmelade kochte, kämpften die Zurückgebliebenen um die Anhäufung von Sach- und Geldwerten.

Es gibt leider auch Kriegserwitwen, die keine Schonung verdienen, denen man am besten die sittlich schwer gefährdeten Kinder abnimmt und sie den reinen Händen der städtischen Jugendfürsorge anvertraut. Demzufolge ist dann der Kündigung zum nächsten Umzugstermin Folge zu geben, damit für eine brave Proletarierfamilie Raum geschaffen wird.

Was überhaupt auf diesem Gebiete möglich ist, grenzt an das Unfassbare. Vor einigen Monaten verlangte ein Hauswirt für 10 Lose Räumung gegen einen Junggesellen, Mieter einer Vier-Zimmer-Wohnung. Weshalb? Der „Junggeselle“ ernährte sich als — verkleidete Jungfrau! Drei Zimmer hatte er an italienische „Freunde“ vermietet. Dieser Hinterhältigkeit machte das Mieteinigungsamt durch Beurteilung zur freilosen Räumung ein schnelles Ende.

Es erscheint ein erblindeter Invalide von 42 Jahren, geführt vom 11jährigen Sohn. Die Mutter ist vor Gram gestorben. Friedensmiete 35 Mark. Der Hauswirt hat's in sich. Vor der Tür wartet das Auto, festgestellt durch die Wachsamkeit des Mieterbeisitzers, der nicht auf den Ohren saß und dessen Bemühungen es bald gelang, die Erhöhung der Friedensmiete zu verhindern. Die Mieter und ihre Prozeßvertreter sollen immer auf den Passus bis zu 45 Prozent hinweisen und sich unablässig bemühen, die soziale Tendenz des Mieterkampfes in der Verhandlung zur Geltung zu bringen. Der Mieterschutz trägt nicht ohne Grund die Bezeichnung „Verordnung zum Schutze der Mieter“. Damit ist unzweideutig ausgedrückt, daß es sich um einen Schutz der wirtschaftlich Schwächeren gegen die Stärkeren handelt. Ganz gewiß gibt es auch unter den Hausbesitzern eine, wenn auch geringe Zahl, die sich in trüben Verhältnissen befinden. Kommen in solchen Fällen proletarische Mieter in Frage, so wird immer zu erwägen sein, daß die arg zerrütteten Hausbesitzerverhältnisse auch durch eine Mieterhöhung nicht zu beheben sind. Stehen dem proletarisierten Hausbesitzer aber Kriegsgewinner gegenüber, so muß bis an die äußerste zulässige Steigerungsgrenze gegangen werden.

Der Magistrat bestellt die juristischen Vorherrscher, und es kann nicht bestritten werden, daß er bei der Auswahl dieser Herren nicht immer eine glückliche Hand verriet. Wir lehnen ja die Fachjuristen überhaupt ab, wenn man sie schon zuläßt, dann müssen es ehrliche Republikaner und Männer mit einem hochentwickelten sozialen Verständnis sein. Solche Juristen sind bei der gegenwärtigen Ausbildung und Herkunft der Juristen selten, um so sorgfältiger muß die Auswahl getroffen werden!

Da wir noch keinen roten Magistrat haben, so muß dafür gesorgt werden, daß die Zusammenkunft der Stadtverordnetenversammlung auch einen wirklich sozialistischen Magistrat bringt. Die Mieter müssen am 16. Oktober geschlossen für die Kandidaten der U. S. P. stimmen!

Gardinenhaus J. Zimet, Köpenicker Str. 102
u neue Jannowitzbrücke

Gardinen-Serien-Woche

Großes Lager in
Bett-Decken / Halbstores / Künstlergardinen
Serie I M. 48.50 Serie I M. 55.— Serie I M. 95.—
Serie II M. 12.— Serie II M. 65.— Serie II M. 125.—
Serie III M. 175.— Serie III M. 88.50 Serie III M. 142.—

Es ist noch Zeit!

Wenn Sie noch nicht Leser oder Bezieher sind, versäumen Sie nicht, es sofort zu werden. Sie bestellen entweder bei der nächsten Postanstalt oder in der Expedition der

„Freiheit“

Telephon Nr. 15230 / Preis monatl. 12 Mf.

HANDARBEITS

Leipziger Strasse
Alexanderplatz
Frankfurter Allee

AUSSTELLUNG

Leipziger Strasse
Alexanderplatz
Frankfurter Allee

Trikotagen

- Herrenhemden makofarbig, alle Gr. 31⁵⁰
- Herrenhemden wollgemischt, alle Größen 35⁰⁰
- Herren-Beinkleider Baumwolle, mit angewebtem Futter, alle Größen ... 28⁵⁰
- Herren-Beinkleider wollgemischt, alle Größen 32⁰⁰
- Damen-Untertaillen 17⁵⁰ mit 22⁵⁰ Arm
- Damen-Schlupfhöschen Baumwolle, farblich, alle Größen 19⁷⁵
- Damen-Reformhosen reiner, mit angewebtem Futter 45⁰⁰
- Kindereibhöschen 21⁵⁰ Größe 90-100 24⁵⁰

Blusen

- Gabardine-Bluse mit offenen Streifen, offen und geschlossen zu tragen 49⁵⁰
- Velours-Bluse aus prächtigen Stoffen, mit feinen farbigen Streifen 69⁵⁰
- Tuchjumper in vornehmsten Farben, mit Wollborste besetzt 128⁵⁰
- Tuchjumper reine Wolle, mit elegantem Treppenbesatz, hochgelegene Passon 159⁰⁰
- Trikotjumper Kunstseide schöne Modelarbeit, runder Ausschnitt, mit feiner Garnitur 169⁵⁰
- Trikotjumper Kunstseide mit Kragen, offen u. geschlossen zu tragen, leichte Form 195⁰⁰

Sportjacken für Damen 325⁰⁰
reine Wolle, in allen Farben

Schürzen

- Zierschürze mit Latz, Batist, reich mit Stickerei besetzt 18⁵⁰
- Zierschürze mit Latz, Batist, reich bestickt, mit Ein- und Amalz 26⁵⁰
- Wiener Form mit Latz, Batist, reich garniert 29⁵⁰
- Wiener Form mit Latz, blauweiss gemusterte Kretonne 22⁵⁰
- Wiener Form mit Latz, türkisch gemusterte Stoff, hübsch garniert 27⁵⁰
- Blusenschürze mit Latz, aus guten Stoffen 29⁵⁰

Damenstrümpfe 12⁵⁰
Kunstseide, schwe. u. weiss, mit kleinen Fehlern

Strümpfe

- Damenstrümpfe Baumwolle gew., schw. 8⁵⁰ 11⁵⁰
- Damenstrümpfe Baumwolle, gewebt, schwarz und farblich 12⁵⁰ 15⁵⁰
- Damenstrümpfe Seidenflor, gewebt, schwarz u. moderne Farben 18⁵⁰ 21⁵⁰
- Damenstrümpfe reine Wolle, gewebt, schwarz 21⁵⁰ 36⁰⁰
- Herrensocken Baumwolle, gestrickt, meliert 6⁵⁰ 8⁵⁰
- Herrensocken Baumwolle, gewebt, schwarz und farblich 9⁷⁵ 12⁵⁰
- Herrensocken gestrickt, starke Qualität, grau 9²⁵ 11⁵⁰
- Herrensocken reine Wolle, gestrickt, meliert 16⁵⁰ 19⁵⁰

HERMANN TIETZ

Groß-Berlin

Zeitgenossen

Klante

Als er vor zwei Jahren nach Berlin kam, war er ein armer Photograph, dem das Notwendigste fehlte. Man erzählt, daß er seinen Apparat verkaufte, um leben zu können. Als er verhaftet wurde, hatte er vier Mark und fünfzig Pfennige in der Tasche, und ein Freund mußte ihm hundert Mark pumpen, damit er sich während der Unterjuchungshaft selbst beköstigen könne.

Dazwischen liegt die große Laufbahn eines, der mit dem einzigen Kapital zu wirtschaften versteht, das auf der Straße liegt und immer zu haben ist: die menschliche Dummheit. 60 000 Menschen aus dieser unsterblichen Klasse haben ihm ihr Geld anvertraut, und die Zahl seiner Schulden wird auf die stattliche Höhe von einer Million geschätzt. Klante lacht dazu.

Kun lüht er endlich doch in Noabit. Wie lange? Schlimmstenfalls wird er nach einigen Monaten oder Jahren herauskommen und sich seiner Gelder freuen können, die wer weiß wohin verschoben sein mögen. Die Bücher sind rechtzeitig vernichtet, und die 60 000 Dummheiten werden sich trösten müssen.

Im Grunde ist die Sache klar. Ein Dollar kostet 109 Mark, die Preise steigen, und das einzige, was fällt, sind die herbstlichen Blätter. Bei den meisten war es vielleicht nicht einmal so sehr Dummheit wie Hunger und das Bild, das der wildgewordene Photograph mit Villa und Auto vorzauberte. Da drachten sie ihre Eriparsisse, ihre Gehälter, ihre Löhne. In einem Wettrennen in Breslau mußte das Geld in Wäschkörben abtransportiert werden. Und in der Rechtsprelle standen halbschichtige Anpreisungen: In zwei Monaten das Doppelte! — Klante lacht dazu.

Großmann

Großmann ist mehr als sechzig Jahre alt. Er soll hundertfünfzig Lustmorde verübt haben. Beim hundertfünfzigsten wurde er gefaßt. Sozusagen ein Jubiläum.

Natürlich ist die Zahl übertrieben. Immerhin, sein Verbrauch an Opfern war nicht klein, und das Erstantliche ist nur, daß er es solange treiben konnte. Das ist also möglich: in unserm aufgeklärten Jahrhundert; in unserm Deutschland, wo es mehr Polyzisten als Spahen gibt; in unserm Berlin, wo die Frauen wissen, was los ist, wenn ihnen ein alter Wüstling Hundertmarkscheine vor die Nase hält.

Der Kerl ist alt und schmierig. Dunkle Gerüche über ihn durchströmten die Gegend, in der er hauste. Und doch gingen die Frauen mit. Ein junges Mädchen, das zu Fuß nach der Großstadt gekommen war und nun enttäuscht und hungrig in dem lärmenden Getriebe stand; eine arme Näherin, die aus der drückenden Arbeit endloser Tage etwas Geld winken sah; eine alte Hure. Viel mehr noch. Alle sahen sie nur die Hundertmarkscheine, die lockend knisterten, auch wenn die Hände, die die schmutzige Brieftasche hielten, eilig und gierig waren.

Er hatte jahrelang dieselbe Wohnung. Fiel nie einem der Hausbewohner auf, daß sich seltsame Dinge darin ereignen mußten? Verhallen die ersten Schritte ganz an den Wänden? Kam nie einer hinein, der etwas sah?

Vielleicht doch. Aber hier hat man nicht gerne mit der Polizei zu tun. Man duckt sich lieber und hält sich die Ohren zu. Es ist zuviel Schmutz, zuviel Elend, zuviel Jammer ringsum.

Wen fragt man an? Den Großmann natürlich und von Rechts wegen. Aber klagt niemand die Zeit an, in der diese Gegend mit diesen Menschen steht? Den Druck, der die Frauen auf die Straße zwingt? Den Bild, der hypnotisch auf ein paar Scheine starren muß, und der alles darüber vergißt?

Klagt niemand die Zeit an, die das Elend gebiert, aus dem das Paster entsteht?

Ein Dollar gleich hundert Mark

Virginia Moll

Die Kapitalisten aller Länder — einschließlich der Besiegten — haben den Krieg gewonnen, die Völker haben ihn verloren. Deutschland hungert; die Tuberkulose wütet; die Sterblichkeit nimmt zu, und die Geburten nehmen ab; die Kinder des Proletariats sehen ärmlich um zwei Jahre länger aus, als sie in Wirklichkeit sind.

Das ist die Zeit der Gewissenlosen. Eine neue Internationale ist entstanden, verbunden durch Amoral und Furcht vor Strafe: die Internationale der Schieber.

Aus diesem kapitalistischen Schlamm erhebt sich weh und edel ein Felsen der Menschenliebe: die Tätigkeit der Quäter und einiger ähnlicher Organisationen. Großmütig und bewunderungswürdig, wenn auch gegenüber der Totalität des Entsetzlichen nur von bescheidener Wirkung.

Für die Hyänen der Schlachtfelder ist auch dieses edle Hilfswerk nur Anlaß zu schmutziger Gewinnjagd. Unter dem Mantel der Nächstenliebe treiben sie ihr schändliches Gewerbe, und die Not der mitteleuropäischen Kinder liefert ihnen nur den erwünschten Vorwand zu Zollhinterziehungen und Schiedungen mit Einfuhrbewilligungen.

Die Amerikanerin Virginia Moll ist darum in einem Prozeß, bei dem manches unklar blieb, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Es ist keine große Sache. Die Genetation dabei war ihr erfolgreiches Beschwindeln der Behörden. Sogar beim Reichspräsidenten war sie einige Male zu Gast, um den Dank des Reiches zu empfangen.

Die Geschichte des Hauptmanns von Cöpenick war ein guter Witz über den preussischen Militarismus. Bei der Cöpenickklade der Virginia Moll ist gar nichts zum Lachen.

Es ist eine traurige Geschichte. Die Geschichte vom deutschen Elend, in das uns unsere Regenten gebracht haben. Die Geschichte vom deutschen Hunger, der etwas leichtfertig demütig ist. Die Geschichte vom Dollar, der hundert Mark kostet.

Die Bernauer Vorgänge

Wie man erwarten kann, benutzt die ganze bürgerliche Presse die Vorkommnisse in Bernau zu einer wüsten Hege gegen die Arbeiterbewegung. Vom Stimmorgan (genannt „Dsch. Allgem. Ztg.“) angefangen, bis herunter zur wenig wahrheitsliebenden „Berliner Montagspost“ tischt man Dinge auf, die zwar außerordentlich gruselig sind, die aber mit der Wahrheit nicht das geringste gemein haben.

So berichtet die „Deutsche Allgem. Ztg.“, daß die Demonstranten sich in robbender Weise auf die Dorfbewohner gestürzt hätten; und daß man dabei auch die über 70 Jahre alten Frauen und Männer nicht gespart hätte. Dann berichtet die „Deutsche Allgem. Ztg.“, daß Handgranaten und Revolver, mit denen die armen Dorfbewohner bedroht worden seien. Es muß festgestellt werden, daß

die Handgranaten und Revolver nur in der Phantasie der Soldlinge in der „Deutschen Allgem. Ztg.“ bestanden. Ebenso sensationell aufgebaut sind die Meldungen über Plünderungen. Kein sozialistischer Arbeiter hat geplündert oder sich zu Plünderungen hinreichend lassen.

Wegen die nationalistischen Blätter jetzt den Versuch machen, die Rundgebung der Arbeiterschaft als einen vandalischen Akt hinzustellen, sie werden die Tatsache nicht aus der Welt schaffen können, daß die Reaktion die Schuld an den gewiß unlieblichen Zwischenfällen trägt. Die deutschen Nationalen Drahtzieher mögen es sich gesagt sein lassen: Die Arbeiterschaft wird in Zukunft allen nationalistischen Rundgebungen entschieden entgegen treten.

Im übrigen können wir nur wiederholen, was wir in unserer gestrigen Abendausgabe sagten: Es haben sich auch diesmal kommunistische Elemente gefunden, die in unverantwortlicher Weise die Rundgebung der Arbeiterschaft zu Kadaweden benutzten haben. Die Berliner Arbeiterschaft hat alle Ursache, von diesen traurigen Gestalten abzurücken und ihnen bei allen Gelegenheiten sehr deutlich zu verstehen zu geben, daß kommunistische Kommandanten und sozialistische Rundgebungen nichts miteinander gemein haben.

Öffentl. Gemeindegewählerversammlungen

Heute, Dienstag, abends 7 Uhr

Schulaula, Reichenberger Straße, Ecke Forster Straße.
Schulaula, Müllerstraße, Ecke Triftstraße, Frauenversammlung.

Lichtenberg, Schulaula Parkaus, an der Möllendorffstr.
Lankwitz, Dorfkrug, Mühlenstraße 9 (8 Uhr).

Referenten sind die Genossen Büchner, Fiebiger, Thurm u. die Genossin Lunkwitz.

Bezirksverband Berlin-Brandenburg U.S.P.D.

Gründung einer freien Schulgemeinde in Noabit

Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Elternbeiräte Noabits (S. P. D. und U. S. P. D.) batte am 16. d. M. alle Eltern, die an der Gründung einer Schulgemeinde im Sinne Paulsens interessiert sind, zu einer Versammlung nach der Schulaula, Bremer Straße, eingeladen.

Der Referent gab einen Auschnitt aus der Arbeit in der Schulgemeinschaft.

Er betonte, daß das Charakteristische der Schulgemeinschaft nicht der neue Lehrinhalt und die neue Methode, sondern ihr eigenartiger Aufbau sind. Sie ist ihrem Inhalte nach die weltliche, ihrer Methode nach die Arbeitsschule. In ihr bilden Schüler, Eltern und Lehrer eine einzige Arbeitsgemeinschaft. Der Lehrer ist nicht Vorgesetzter, sondern Freund und Kamerad der Kinder. Er gibt nicht den Stoff, sondern bringt, wie an verschiedenen wirkungsvollen Beispielen gezeigt wurde, die Kinder zum erkenntnisvollen Erleben seiner Umgebung.

Nach Schluß des Vortrages gab Genosse Krampe einen kurzen Bericht über die bisherige Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft, forderte auf zur Gründung einer freien Schulgemeinde und teilte die Statuten mit.

Vorsitzende der „Freien Schulgemeinde“ sind: Hanke, Bielefeldstraße 40; Krampe, Weustelstraße 68. Unter den drei Beisitzern befindet sich der Lehrer Schöne.

Anmeldungen nehmen die genannten Vorsitzenden entgegen.

Annahmender Selbstschutz

Auch in Berlin treibt die aufgelöste Einwohnerwehr nach wie vor ihr Unwesen. Selbst den eingerichteten „Nachdienst“ stellt sie nicht ein. Daher kommt es gar nicht selten vor, daß Passanten auf der Straße belästigt und festgehalten werden können von Personen, die für ihr Vorgehen dann keine andere Legitimation besitzen, als ihren Waffenschein und Ausweis von der Einwohnerwehr. Sie erzwingen gewöhnlich die Feststellung durch ihre Drohung mit dem Revolver.

Das Vorgehen, das nach dem Straßengesetz mit schweren Strafen bedroht ist, findet scheinbar darum keine Sühne, weil die Behörden gegen den Unfug nicht genügend einschreiten.

Wir sind gespannt zu erfahren, was mit dem am Sonntag abend von der Schupo festgestellten Mißgeheimern der Einwohnerwehr geschieht, die auch mit Waffen Unfug getrieben haben. Es handelt sich um die Selbstschutzhilfsangehörigen Georg Sander, Tresowstr. 50, und Paul Ernst, Franzosstr. 2.

Durch diese Feststellungen, die von der Schupo gemacht worden sind, dürfte es sehr leicht sein, festzustellen, wie die verbotene Einwohnerwehr noch weiterlebt und daß sie an Auflösung gar nicht denkt.

Zur Beachtung für alle Distrikte. Ankündigungen von öffentlichen Wählerversammlungen, die in der „Freiheit“ erscheinen sollen, sind nicht an die Redaktion der „Freiheit“, sondern an den Genossen Hermann Müller, Bezirksverband, rechtzeitig einzuliefern, der sie gesammelt weitergibt.

Die künftigen Volkshütererien, Gestammstr. 6 und Rigauer Straße 31/32, werden vom 1. Oktober dieses Jahres ab statt von 8—9 Uhr, von 3—9 Uhr werktätig und außerdem, wie bisher, Sonntags von 11—12 Uhr geöffnet sein.

Für das hungernde Rußland fand am Sonntag mittag im Lustgarten ein großes Konzert statt, ausgeführt von 300 Mitgliedern des Deutschen Musikerverbandes, unter Leitung des früheren Obermusikleiters Friedrich Braß. Viele tausend Personen bildeten die Zuhörerschaft und spendeten ihre Beiträge in die Sammelbüchsen der zahlreichen Helfer, die in den Zugangstreden und im Lustgarten selbst Auffstellung genommen hatten.

5000 Mark Silbergeld beschlagnahmt. Wegen unerlaubten Geldhandels ist der Kaufmann Ritter verhaftet worden. Ritter, der aus Galtzien stammt und in Berlin in der Kaiserstraße wohnte, war auch in Köln am Rhein bekannt, weil er dort verschiedene Geschäfte gemacht hatte. In der letzten Zeit tauchte er in Berlin und Umgebung hartgeld auf, um es über das besetzte Gebiet nach dem Ausland zu schaffen. Dazu benutzte er seine Beziehungen in Köln. Kriminalbeamte beobachteten ihn, als er mit schweren Koffern wieder nach dem Westen abreisen wollte. Sie durchsuchten die Koffer, fanden darin 5000 Mark Silbergeld, beschlagnahmten dieses und nahmen Ritter fest.

Ein gefährlicher Heiratsschwindler und Erpreßer, der früher schon einmal viel vom sich reden machte, ist von der Kriminalpolizei wieder festgenommen worden. Es ist ein 30 Jahre alter Reisender Erwin Krüger, der den Kriegsveteranen Marineoffizier spielte und jetzt als Ingenieur auftrat. Krüger, der ehemals Matrose war, hat infolge einer künftigen Krankheit die rechte Hand verloren. Heiratslustigen Damen, denen er sich mit seinen Erzählungen aus dem Seekrieg interessant machte, spiegelte er vor, daß sie ihm abgeholfen werden sei. Nach Verübung einer längeren Gefängnisstrafe näherte er sich jetzt den Damen als kriegsbeschädigter Ingenieur. Es gelang ihm abermals, eine ganze Reihe von Opfern in seine Netze zu locken. Am gefährlichsten wurde er denen, die sich zu weit mit ihm einließen. Diese zwang er durch die Drohung mit ihrer Bloßstellung zur Hergabe immer neuer Geldmittel, sogar der Schmuckstücke, die er dann zu Geld machte. Die Kriminalpolizei gelang es jetzt, den

Schwindler in einer Wohnung am Kottbuser Damm zu ermitteln und festzunehmen. Betrogene Mädchen und Frauen, die noch keine Anzeige gemacht haben, werden ersucht, sich im Zimmer 154f des Berliner Polizeipräsidiums zu melden. Ihre Mitteilungen werden vertraulich behandelt.

Arbeiter Sport

Nachtwanderung an der Pöanik

In den noch nicht kühlen Nächten des Spätsommers, noch einmal in eine der schönsten Gegenden der Mark.

Am Sonnabend, nach der harten Arbeitssonntag des Werktages einige Stunden Ruhe und dann eingestiegen in einen der letzten Züge nach Erkner. Dort angelangt, unter der Bahnhörführung durch, zur Brücke vor dem langgestreckten Erkner. Hier auf der Brücke glitzern im tauschenden, goldenen Mondlicht rechts der Dämmerung und links der Klarheit. Ein kurzer Blick und wir durchwandern den schlafengegangenen Ort in seiner Längsrichtung. Am zweiten Weg, links hinter der Kirche, biegen wir ab, überschreiten die Frankfurter Bahn und sind in einer knappen halben Stunde in hochstimmigem Nadelwald. Dazwischen Wachholdergebüsch, jessam und formenreich. Ueber allem, der dunkle Himmelstypen mit unzähligen glühenden Sternen — unzählige Welten! Und wir? Ein kleines, winziges Nichts gegenüber dem unerschütterlich grandiosen Weltall! Diese Großartigkeit der wachsenden, lebenden, schaffenden Natur, sie erdrückt uns nicht, wir fühlen uns ein Teil von ihr!

Als silbernes Band schlängelt sich in unzähligen Windungen die Pöanik durch die Waldweiden, bald näher, bald weiter vom dem blauschwarzen Nadelbaum entfernt. Getreulich folgen wir den Windungen, ständig neue Bilder in uns aufnehmend. In solchen stillen Stunden kommen wir Arbeiter der Natur näher, ohne in die schwärmerische Romantik des Bürgeriums zu verfallen.

Bei Gott es bräut überstreiten wir dann die Pöanik, noch einmal verfolgen wir mit schönheitsfühlendem Auge die Windungen des Flusses und gelangen dann, nach Durchwanderung des kleinen Ortes zur Südoseite des Berl-Sees. Noch wollen wir nicht rasten, weiter geht es zum Beck-See. Prohige Willen von Gledrichen sperren Aussicht und Zutritt zum See.

Langsam dämmert der junge Tag, klarer wird das Licht der Sterne. Die Sänger des Waldes sind schon lange munter. Am Parkhaus mit Buchhorst nun vorbei und in wenigen Minuten sind wir an einem der schönsten Seen der Mark, dem Müllener-See. Hiemlich kühl ist es. Fröhlich und doch guten Muts erwarten wir das Aufgehen des Tages spendenden Tagesgestirns. Wie oft schon haben wir im Freien dieses Naturschauspiel erlebt und immer wieder ist es für uns ein Ereignis. Langsam rötet sich im Nordosten der Himmel, seine Farben mit denen der Nacht langsam vermischend. Rötter und rötter wird das östliche Firmament und dann brechen einzelne feighafte Strahlen durch, blutrot steigt die Sonne über den Horizont — Luft, See, Bäume und uns mit einem Abglanz des jungen Tages bedeckend. In weichen Schwaden hebt sich der kühle Nebel über Land und See — die Sonne steigt! Wärmend verteilt sie die Nebel und löst mit ihren Strahlen die taufrische Erde eines Spätsommermittages. — Lange Stunden der Erholung wintlen uns und dann wandern wir über den Nordweg des Beck- und Berl-Sees, an Heiderunter- und Wapah-See vorbei, in etwa zwei Stunden zurück nach Erkner.

Ihr suchet Gott? . . . O, zieht hinaus
Aus euren dumpfen Hallen!
Es ist der Wald ein Gotteshaus,
Zu diesem halt ihr wallen!

Ihr suchet Glück? . . . Die Einsamkeit
Hebt diese zarte Blume,
Sie löst des Lebens wirren Streif
In ihrem Heiligtume.

Ihr suchet Kraft? . . . Geht zur Natur
Und laßt euch dort belehren!
Folgt treu in ihr des Gottes Spur
Und haltet euch in Ehren!

Kartenmaterial: 1. Wanderkarte Straßberg-Buzen-Erken-Möllersdorf-Ribersdorf, 1:50 000, Preis 4,50 M.; 2. Generalstabkarte, 1:50 000, Blatt 1 und 8, je 5 M. Buchhandlung „Freiheit“, Treitsche Straße 24.

Am Feuer

Mitten auf einer Wadwiese liegt eine Schar junger Menschen — Burchen und Mädchen. In ihrer Mitte haben sie ein lustig brennendes Feuer eingeschlossen. Nur der Mond und die Sterne wissen von ihren Aufenhalt, sonst niemand. — Sprach der Eine von Brüdern in Kerlern, an Ketten gelegen. Ging ein Schläger durch die kleine Schar, die Hände ballten sich, die Augen leuchteten nach den Sternen.

Hellau! fladert die Flamme. — — —
Nahm ein anderer die Louie zur Hand, um ein wenig darauf zu phantasieren. Als die letzten Klänge verwehten, fingen die jungen Menschen an zu singen. — — —

Und sie sangen vom Bruder, — — — vom Frei-sein, — — — vom Morgenrot, — — — von der letzten heiligen Schlacht. — — —
Erfasches Schweigen danach. Ein tiefes Amen geht durch die kleine Schar.

Glutrot leuchtete das Feuer.
Menschheit! — dir gilt's! (Aus „Jahrtzug“ Nr. 9/21.)

Vagabondage. Aus der Zeit, in der der alte Friehe noch ein Säugling war, aber ans noch früheren Tagen, besteht eine verschimmelte Verordnung, die das Ueberrichten im Freien als Vagabondage verbietet. Die Schupo hat sehr wenig zu tun oder weil Arbeiterwanderer und -runder gefährlicher sind als Kappiten, deutschnationalen Menschenmörder und Verbrecher, heißt der Polizeipräsident von Potsdam die Grünen auf lagernde Wanderer um Wege, wer ein Zeit im Bereiche des Wächtigens vom Potsdam anschlägt. Einzelnen und zwar sofort, sonst fliegt man hoch wegen Vagabondage. Dielem Unfug ist schärfster und gefährloster Protest aller Naturfreunde entgegenzusetzen. Herr Polizeipräsident von Potsdam, kümmern Sie sich besser um wichtigere Sachen, z. B. die deutschnationalen Hochverräter und die wühlenden Offiziere in ihrem muffigen Potsdam — oder suchen Sie Vagabondage wo sie wollen, aber nicht bei den Wanderern oder Kubertern!

Frauenleben und Sport. Die Schäden der sitzenden Lebensweise zeitigen bei den Frauen, besonders in der Zeit der geschlechtlichen Reife, schwere Folgen. Außer in der Zeit der monatlichen Regel können nach dem Urteil medizinischer Autoritäten Bewegungsspiele, Halb- und Ganztagswanderungen in der Ebene und im Gebirge nicht warm genug empfohlen werden. Heraus aus den städtigen und staubigen Tanzsälen und Vikorstuden mit ihren zahlreichen Gefahren mannigfacher Art.

Wassersportverein Reichspost (Mitglied des Freien Ruderverbandes) am 21. September und 1. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant zur „Wiltgrube“, Landberger Straße 20, Sitzung.

Die rote Sportinternationalen hat sich konstituiert. Koslan will auf allen Gebieten die sozialistische Arbeiterbewegung gegenwärtig liegen. Und eines der Grände ist für Deutschland der Stempel der Moskauer Sportinternationalen, und der Berliner „Arbeiter Sport“ ist sein Generalsekretär. Demgegenüber die letzten Nummer dieser Zeitschrift. Wir brauchen uns aber den Internationalen der Moskauer nicht zu erregen. Wie in der Sportbewegung der Internationalen und Nationalisten, so wird es auch die Arbeiterparteibewegung nicht von den Wegen weltender Toren irren lassen. Parteigenossen, ermahnen die Reichsleiter-Gewisse in der richtigen Weise und legt es durch, daß der Arbeiter Sport den Interessen des Sports der arbeitenden Bevölkerung und nicht dem menschlichen Sonderinteressen zu dienen hat. Genossen vor die Front zur Bekämpfung der einzelstaatlichen Arbeiter-Sportbewegung.

Schulmutterin Bernau Berlin 1897, Gruppe Lichtenberg, Kabe-Im, Uebungsabend am 20. September 1921 in der hildischen Arbeiter-Schulung, Schillingstraße, jeden Dienstag (referent) von 7 bis 10 Uhr und Donnerstags von 8 bis 7 Uhr abends. Dienstags haben sämtliche Mitglieder hildischer Geschichts-Ausschuss und die Einzelarten hierfür nicht an der Kasse, sondern im Vorraum zu lösen.

Gewerkschaftliches

Kampf und Ziel

„Ein neues System der Arbeit bricht sich Bahn. Die neue industrielle Ordnung und die Kämpfe zwischen den Klassen sind positive Zeichen einer werdenden sozialen Ordnung.“

Dieser hier ausgesprochene Gedanke entstammt nicht der sozialistischen Literatur, sondern erschien als Schlussbetrachtung eines Programms im Jahre 1834 in England, als man daranging, eine große, das ganze Land umfassende Gewerkschaftsbewegung zu gründen, die unter dem Namen Grand National Consolidated Trades' Union bekannt ist.

13 Jahre später, 1847, erhielten erst Karl Marx und Friedrich Engels vom „Bund der Kommunisten“ den Auftrag, ein praktisches und theoretisches Programm zu entwerfen. Ein Jahr später, am Vorabend der Erhebung in Frankreich, 1848, erschien erst das berühmte kommunistische Manifest, das die eingangs zitierten Sätze, der Kämpfe zwischen den Klassen, wissenschaftlich fundierte und feststellte, daß die schriftlich überlieferte Geschichte der bisherigen Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist. Aus dieser Folgerung ergibt sich der logische Grundgedanke, daß die ökonomische Produktion und die sich aus ihr ergebenden gesellschaftlichen Kräfte irgendeines zeitlich begrenzten Abschnitts in der Geschichte, die Kultur und das intellektuelle Niveau der Gesellschaft wechselwirkend beeinflusst und ihr ihren Stempel aufdrückt.

Diese klassischen Grundelemente, die zu beherrschen notwendig sind, um die Erscheinungen der Zeit zu werten, sind leider noch nicht Gemeingut aller Sozialisten, noch weniger aller Gewerkschafter geworden.

Der Revisionismus glaubte, die materialistische Geschichtsauffassung entbehren zu können und verlegte sich darauf, das Ziel aller Klassenkämpfe zu verrücken, um auf dem Wege der Reform die Emanzipation der Arbeiterschaft zu fördern. Weiße Kreise der Gewerkschaftsbewegung schlossen sich mit fliegenden Fahnen dem reformistischen Flügel an, ungeachtet der Warnungen, die von marxistischer Seite ertönten. Karl Kautsky, der die Grenzen der rein gewerkschaftlichen Macht zeichnete und umschrieb, fand nur wenig verständnisvolle Gewerkschaftsführer vor dem Kriege auf seiner Seite, um so mehr aber Gegner, die ihn in ihrer falschen Einstellung zu den sozialen Erscheinungen der Zeit nicht nur ablehnten, sondern auch mehr oder weniger energisch und abstoßend beschiedeten. Aus dieser reformistischen Geistesrichtung heraus, für deren „Richtsicherheit“ u. a. eine vorübergehende wirtschaftliche Prosperität zu zungen schien, ist es auch zu verstehen, wenn die deutsche Gewerkschaftsbewegung bei Ausbruch des Krieges 1914 sich nicht lange belann und sich auf die Seite der — Rationalisten schlug.

Die verhängnisvolle Rolle, die die Gewerkschaften während des Krieges spielten, ihre aktive Unterstützung der Desperadopolitik der alldeutschen Junker und Landknechte sind noch frisch in Erinnerung. Die darauffolgende naturnotwendige Spaltung der sozialdemokratischen Partei übte auch ihre Wirkung innerhalb der Gewerkschaften aus. Aber mit dem Tage der Spaltung begannen auch die politischen Regenerationserscheinungen sich bemerkbar zu machen. Nur klein war die Schar der unabhängigen Aufrechten, die innerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen gegen den Reformismus ankämpften und versuchten, die Verbände von innen heraus zu revolutionisieren. Unabhängige Gewerkschaften waren es, die diesen Prozeß zur Reife brachten und die geistigen Kräfte aufbrachten, um erstmals gegen rechts und später, als das — östliche Trübsicht neue Gefahren heraufbeschwor, auch gegen links zu kämpfen. In vielen Fällen mußten unsere unabhängigen Genossen in den Gewerkschaften sich der Koalition der Rechtssozialisten und der — Kommunisten erwehren und das Kreuzfeuer von rechts und links taktisch geschickt abwenden.

Behemende Angriffe setzten z. B. gegen unsere Genossen und gegen unsere Politik, auch von rechts, schon lange vor dem Verbandstag der Metallarbeiter ein, und doch haben wir einen vollen moralischen Sieg errungen. Das ist ein Beweis, daß unser eingeschlagener Weg, stets mit dem festen Ziel im Auge, der richtige ist und letzten Endes Erfolg verbürgt.

Das bedeutet, daß eigentlich schon sehr alte Erkenntnisse wieder zu Ehren kamen, daß wir wieder zu — Marx zurückkehrten und daß der fernere Aufstieg der deutschen Gewerkschaftsbewegung gewährleistet ist.

Einen wesentlichen Anteil an diesen Erfolgen gebührt unserer unabhängigen Presse, die mit zäher Kraft sich für diese gewaltige

Arbeit einsetzte, unsere Genossen schulte und sie befähigte, den Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft, gegen den zur Verjüngung führenden Reformismus und gegen die Auferstehung blanquistisch-banquistischer Methoden zu führen.

Ist dies erst einmal erkannt, dann gilt es, das Schwert der Presse, unserer Presse, scharf und gebrauchsfähig zu erhalten und zu einer Wucht zu gestalten, die unwiderstehlich ist. Darum muß es besonders in diesen Tagen heißen, vermehrte Parteiliebe zu leisten, zu streiten, zu kämpfen und zu werben, um durch unsere „Freiheit“

zur Freiheit, wie wir sie meinen, zu gelangen.

Sogenannte Fabrikanten!

Uns wird geschrieben:

Während und nach dem Kriege tauchten sogenannte „Fabrikanten“ auf, die es verstanden, heute „Kunstbrot“, den nächsten Tag andere „Nährmittel“ herzustellen, und wenn hierbei nicht genügend verdient wurde ging man während der heißen Jahreszeit zur Fabrikation von „Selberwasser“ über. Nach Aufhebung der Zwangswirtschaft für die Seifenindustrie wurde dann — weil große Nachfrage herrschte, und sehr guter Verdienst winkte, „Seife“ fabriziert. Eine Fabrik in diesem Sinne blühte die „Chemische Fabrik“ von Fr. Aben, Charlottenburg, Galvanistraße 6, sein. In diesem Betrieb finden wir noch Zustände, wie sie eben bei neugeborenen „Fabrikanten“ des Vordrucks zu finden sind. Ein Betriebsrat wurde bis vor kurzer Zeit nicht anerkannt, weil Herr Aben (wie er einem Verbandsvertreter erklärte) in seiner Fabrik selbst Betriebsrat ist. — Erst als die Gewerbeinspektion Charlottenburg auf Veranlassung des Verbandes der Fabrikarbeiter, Herr Aben belehrt hatte, durfte ein Betriebsrat gewählt werden. Als dann ein Betriebsrat bestanden, erklärte Herr Aben seinen Arbeiterinnen und Arbeitern, daß der Betriebsrat der erste ist, der „fliegt“. Es hat sich auch bald eine Gelegenheit, als eine Arbeiterin, welche Mitglied des Betriebsrates war, sich weigerte, Überstunden zu machen. — Im Ton eines Oberleiters wurde der Arbeiterin gesagt, wenn er, Herr Aben, bis drei gezählt habe und die Arbeiterin nicht aus der Fabrik wäre, würde er sie eigenhändig hinauswerfen! Dieser Herr erlaubt sich auch seine Arbeiterinnen mit unwürdigen Ausdrücken zu belügen. An den Seifenpreisen müssen Sicherungen zur Verhütung von Unfällen vorhanden sein; in dieser „Fabrik“ sind natürlich die Sicherungen abgestellt, weil dann mehr geschafft wird.

Es erscheint notwendig, daß sich die Gewerbeinspektion diesen „Betrieb“ einmal etwas näher ansieht.

Den dort beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeitern kann nur geraten werden, sich vollständig der zuständigen Organisation — dem Verband der Fabrikarbeiter — anzuschließen, dann werden in aller nächster Zeit dort andere Zustände eintreten.

Um den Tarif der städtischen Angestellten

Die Verhandlungen des Magistrats mit den Vertretern der städtischen Angestellten, die unter dem Vorbehalt eines unparteiischen Beamten aus dem Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben gestern zu einem vorläufigen Abschluß geführt. Beide Verhandlungsteilnehmer, Magistrat wie Angestellte, sind über den Abschluß eines Manteltariffs einig geworden. Das Verhandlungsergebnis unterliegt nunmehr der Zustimmung des Magistrats und der Angestellten.

Zwischen Magistrat und Angestelltenvertretern werden die Verhandlungen fortgesetzt, deren Gegenstand nunmehr der Abschluß des Lohntariffs ist.

Betriebsräteschule

In folgenden, Donnerstag, den 22. September 1921 beginnenden Kursen der Betriebsräteschule können noch neue Hörer teilnehmen: Unterrichtsstätte Berlin C., Sophien-Lyceum, Weinmeisterstraße Nr. 16/17, nachm. 5 Uhr: „Sozialisierungsprogramme“ (Zimmer Nr. 14). — Unterrichtsstätte Berlin NW., Friedrich-Wedersches Gymnasium, Bochumer Str. 8b, abends 7 Uhr: „Betriebswirtschaftliche Statistik“ (Zimmer 30L). — Unterrichtsstätte Berlin N., Gemeindefschule, Lütticher Str. 48, nachm. 5 Uhr: „Geld- und Bankwesen“ (Zimmer 66); abends 7 Uhr: „Produktionskontrolle durch Buchhaltung und Bilanz“; „Finanzierung der Industrie und des Handels“ (Zimmer 14). — Unterrichtsstätte Berlin SO., Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz, nachm. 5 Uhr: „Wirtschaftsgeographie“ (Zimmer 16). — Unterrichtsstätte Berlin D., Stadt. Höh. Fachschule für Textil- und Bekleidungs-gewerbe, Warzhauer Platz 6/8, nachm. 5 Uhr: „Einführung in Staats- und Rechtslehre“ (Zimmer 115); „Der Betriebsrat und seine Aufgaben“ (Zimmer 112); abends 7 Uhr: „Das geschlichte Schlichtungsverfahren“ (Zimmer 115).

Alle freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten können an diesen Kursen teilnehmen. Sie erhalten Hörerkarten zum Preise von 6 M. (für Erwerbslose monentlich) im Bureau der Freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale, Engelauer 24/25,

Hof I. Auch können sie sich ohne vorherige Anmeldung in die Kurse begeben und die Hörgelübhe bei dem in der ersten Unterrichtsstunde zu wählenden Vertrauensmann hinterlegen.

Der Reichsleiter im Versicherungsgewerbe

Die von den am Tarifverträge beteiligten Angestelltenverbänden eingeleitete Urabstimmung über den im September gefällten Schiedspruch, betreffend die Neuregelung der Gehälter ab 1. September, hat ergeben, daß der Schiedspruch mit überwältigender Mehrheit (über 90 Prozent) verworfen wurde. Demgemäß haben die vier Angestelltenverbände sofort dem Reichsarbeitsministerium gegenüber die Ablehnung des Schiedspruches erklärt. Wenn der Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsgesellschaften nun nicht noch in letzter Stunde über den Klammern des Schiedspruches hinaus sich zu weiteren Zugeständnissen herbeiläßt, so trägt er die Verantwortung für alles weitere.

Zur Lohnbewegung im Gastwirts-gewerbe. Eine am 10. 9. 21, nachts 1 Uhr im „Wintergarten“ stattgehabene Versammlung sämtlicher Arbeitnehmer der Hotelbetriebs-A.-G., beschäftigte sich mit dem Stand der Tarifverhandlungen und der 10prozentigen Lohnerhöhung ab 15. 9. 21 bis 1. 10. 21, ebenfalls mit der Frage der abgelehnten Tarifverhandlungen im Gastwirts-gewerbe. Durch den Zentralverband der Hotels, Restaurant- und Café-Angestellten, Schillerstr. 10, in welchem Keletar den Gang der Tarifverhandlungen und gestellte Forderungen des Bestrebens der Arbeitgeber, statt der festem Entlohnung des Keletars das Prozent-system einzuführen. In der Diskussion wendeten sich sämtliche Keletar, Keletar sowie Köche und Hilfspersonal gegen das Angebot der Unternehmer im Gastwirts-gewerbe, statt der festen Entlohnung das Prozent-system einzuführen. In einer Entschließung wird das Einverständnis mit der Handlungsweise des Keletars im Gewerbe ausgesprochen, das Prozent-system mit Entlohnung zurückgewiesen und dem Keletar Vollmacht erteilt, der Lage entsprechend zu jeder Zeit und Stunde die Aktion einzuleiten.

Jugendbewegung

S. P. J., Gruppe Gesundbrunnen, Dienstag, den 20. September, Vortrag über die Schule, wie sie ist und wie sie sein soll. Beginn um 8 Uhr.

Parteiveranstaltungen

Bezirksverband Berlin-Brandenburg

Die Mitgliedschaften von Weiskopf, Postow, Reichsleiter, sowie auch die Ortsvereine, die zum 15. September 1921, erlassen sind wegen der Aufhebung der Ortsvereine morgen Dienstag abend 7 Uhr in der Breiten Straße 6-8, Arbeiter-Bildungsstätte, anwesend zu sein. Die Mitgliedschaften.

Waldenpark-Bezirk, Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet unter Schiedsrichtersleitung im Reform-Gymnasium, Postow, statt. Die Parteigenossen werden aufgefordert, diese Veranstaltung zu besuchen. Karten a 1 M. und bei den Funktionären sowie in folgenden Lokalen zu haben: Genosse Seipke, Rosenthalstraße 47, und Post Weiser, Wilhelmstraße 2.

Dienstag, 20. September

- 1. Verwaltungsbereich, 4. Bezirk. Sämtliche Bezirksleiter haben die heutige Nummer der „Freiheit“ vom Genossen Böring, Eichmeyerstraße 23, nachmittags von 4 Uhr an abzuholen.
- 2. Bezirk, 6. Abteilung. Heute 7 Uhr Sitzung und Materialausgabe für die Funktionäre bei H. Gubbitz, Mühlentischstraße 19.
- 3. Bezirk (Berlin-Mitte), 6. Uhr „Freiheit“-Agitation von den bekannten Lokalen aus.
- 4. Bezirk. Die Funktionäre müssen im Laufe des Tages die Nummer von Koller, Seydewitzstraße 37, abholen.
- 5. Bezirk, Abends 7 Uhr Verhandlung bei Krüger, Tullguthstraße 10.
- 6. Bezirk (Wedding). Abends 5 Uhr haben sämtliche Genossen in ihren Jagd-abendkleidern zur „Freiheit“-Verbreitung zu erscheinen.
- 7. Bezirk (Gesundbrunnen). Die Gruppenleiter haben heute abend Material aus den Abteilungen abzuholen. Die 2. Abteilung 7 Uhr Zusammenkunft bei Kroll, Grünhaldenstraße 6.
- 8. Bezirk, 1. Abteilung. Abends 6 Uhr Ausgabe des Materials und „Freiheit“-Verbreitung bei Jähne, Seipkestraße 37.
- 9. Bezirk, 2. Abteilung. Abends 6 Uhr Ausgabe des Materials und „Freiheit“-Verbreitung bei Giese, Rosenberger Straße 74.
- 10. Bezirk (Kreuzberg). Alle Abteilungsleiter im Laufe des heutigen Tages bis abends 6 Uhr Material aus den Vereinen abzuholen, Seipke, Seipkestraße 101, abholen.
- 11. Bezirk, Flugblätterverteilung und Kartieren der Werbematerialien. Die Abteilungsleiter müssen heute rechtzeitig das Material von Seipke abholen, damit nach der Verteilung die Genossen unsere Werbeprospektus in der Vorlesung besuchen können.
- 12. Bezirk, Kreuzberg. Abends 8 Uhr, Neues Rathaus, Zimmer 25, Sitzung der Geschäftsleitung. Die Abteilungsleiter und Kartierer nehmen daran teil.

Verbandskalender

Dienstag, 20. September

Verband der Getreide, Leinwand- und Fortschritts. Betriebsraterversammlung bei Seipke, Köpenicker Str. 2. Die wichtige Tagesordnung bedingt rechtzeitiges Erscheinen.

Mittwoch, 21. September

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Abends 7 Uhr im Lokal „Gasthof der Post“, Wilmersdorfer Str. 21c, Versammlung der Betriebsräte, Bilanz und Vertrauensleute abgenommen. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vertrauensratvorsitzenden. 2. Bericht der Betriebsräte und Vertrauensleute. 3. Bericht des Vertrauensratvorsitzenden. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Berlin, Engelauer 14-15, Saal 5, Gruppenversammlung. Um rechtzeitiges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Korrespondenz für Politik und Redaktion: E. S. Dieckhoff, Berlin-Brandenburg, für Kommunalpolitik, Politik und Gewerkschaftliches: G. Kautsky, Berlin; für den Parteistand und geschäftliche Mitteilungen: E. S. Dieckhoff, Kommerzienrat, Charlottenburg. — Verlagspreis: 10 Pf. „Freiheit“, a. S. M. D., Berlin. — Druck der Berliner Druckerei G. M. D., Berlin 6, 2, Breite Straße 59.

Pfeil-Spar-Glühkörper

25% Gas-Ersparnis

Man fordere ausdrücklich „Pfeil“-Spar-Glühkörper und achte auf die „Pfeil“-Schutzmarke

Kapitän Rautabak

einmal gepocht — immer beliebt. Feiner Geschmack; kein Nieseln. Zu kaufen in den Zigarrengeschäften usw. Diese Verkaufsstellen richtet ein: Generalvertrieb G. Hübner, Berlin, Lichtenberger Str. 22 (Nacht 2001)

Rosa Luxemburg

Karl Liebknecht

Leo Jogiches

Ihre Bedeutung für die deutsche Sozialdemokratie

Eine Folge von Karl Kautsky

Preis 2.00 Mark

Buchhandlung „Freiheit“ / Berlin 62
Breite Str. 8-9



Henko

Henkel's Wasch-Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz
Hersteller Henkel & Co. Düsseldorf

Aufzahlung

Maße, Evertow, Silber, Schilfer, Einigungs-Ausgabe, bezogene direkt. Halbjährlich (Rein Silber) Goldlieb
Leder
Nollendorferstr. 22a
Geldmarkt 9-7

GOLD-SILBER-PLATIN

Gold-Silber-Platin
Laut Silber-Zentrale
Gotzkowskystr. 13.

Altmetalle

schlechte alte Metall. Oberbürger
Str. 1, Nollendorfer Str. 107
1. 491, Keller.

Wissen ist Macht

Wer sich über alle Fragen sachgemäß informieren will, der kommt nicht mit der Tageszeitung aus und auch diese steht den meisten nicht immer zur Verfügung. Der muß Bücher, Broschüren und Zeitschriften zu Hilfe nehmen.

Diese kauft man in Berlin am besten in der

Buchhandlung „Freiheit“

BERLIN, Breite Straße 8-9
Geöffnet bis 6 Uhr abends

Kleide Dich billig, elegant!

im Leihhaus Moritzplatz 58a

Jacken-A-7 Dse, Glatzwitz, Westphalia auf Seide, jetzt 250-300 Mk. Damen-Kostüme, Mantel, Toppas, Wäsche, Gardinen, enorm billig! Polstermöbel, 50 pCt. billiger! Kreuzbrot, Zuck. Brot, Wurst, Fleisch, Wölfe, Lachs, Kalbe, Lammfleisch.